AB
35894

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-773192-p0001-5

Feuerkatechismus

für das

gute Landvolk;

oder

kurze Anweisung

in Gesprächen, Reden und Beispielen,

um dadurch

die Landleute zum behutsamern Gebrauche des Feuers und Lichts anzuleiten, wie auch ihnen beizubringen, was sie in und nach einem Feuerunglücke zu beobachten haben.

Von

Johann Peter Hofmann,

Hauptschuldirektor zu Kolin in Böhmen.

Prag und Leipzig,

bei Caspar Widtmann, 1798.

Is demum mihi vivere, atque frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus, *præclari facinoris, aut artis bonæ* famam quærit.

Sallustius.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Joseph,

des

H. Röm. Reichs Grafen

Wratislaw von Mittrowitz,

Ritter des Maltheserordens,

Sr. K. K. Apostolischen Majestät

wirklichen Kämmerer,

Gubernialrathe, Stadthauptmanne, und Ober-Aufseher aller Versorgungsanstalten in der K. Hauptstadt Prag, dann Kreishauptmann des Klattauer Kreises im Königreiche Böhmen;

meinem

gnädigen Gönner und Herrn.

Hoch- und Wohlgebohrner
Reichsgraf,

Gnädiger Gönner und Herr!

Schon in der Blüthe des Lebens sich der reinsten Tugend, der ächtesten Weisheit und dem rastlosesten Dienste des Monarchen und des Vaterlandes so widmen, wie es Eure Reichs-

gräfliche Gnaden thun, ist ganz sicher das Zeichen eines erhabenen, großen Geistes. Und ich würde sehr leicht ein ganzes Buch schreiben können, wenn ich die Thaten der Weisheit und Tugend, die von Hochdenselben ohne Unterlaß ausgeübet werden, auch nur in möglichster Kürze berühren wollte. — Allein in dem herrlichen, moralischen Bilde, das wir an Eurer Reichsgräflichen Gnaden erblicken, strahlt die Bescheidenheit gerade am meisten her-

vor, mit der Hochdieselben die Gesinnungen jener großen Männer hegen, welche immer lieber viel Lobenswürdiges thun, als ihre Lobsprüche anhören wollen.

Eure Reichsgräfliche Gnaden lieben die Tugend bloß ihrer innern Schönheit wegen, und thun das Gute wegen des himmlischen Gefühls, das aus dem Bewustseyn edler Thaten im Herzen entspringt. — Dem ungeachtet ertönt doch schon alle Welt von

Ihrem gerechtesten Ruhme. Eingebohrne und Ausländer, Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme können nicht genug Worte finden, um die reife Weisheit, den scharfen Beobachtungsgeist, und die rastloseste Thätigkeit Eurer Reichsgräflichen Gnaden in Verwaltung öffentlicher Polizeyanstalten eben so, wie Ihre edle Gerechtigkeitsliebe, männliche Standhaftigkeit, erhabene Herzensgüte, und flammende Liebe zu unserm besten Monar-

chen und Vaterlande nach Würde zu rühmen. Jedermann weiß es sowohl daheim, als im Auslande, daß Eure Reichsgräfliche Gnaden der Vater und Beschützer aller Gutdenkenden sind, und daß Jeder, nur den Schurken ausgenommen, voll Freude zu Hochdenselben eilt, und voll Entzücken, voll Wonnethränen von Ihnen zurückkehrt. — O! daß ich die lebhafte, starke Feder eines geistvollen Redners besäße, um hier sagen zu können, mit

welcher süßen Entzückung meine ganze Seele überströmt, und mit welcher Kraft mein Geist zum Fortstreben nach Weisheit und Tugend angeflammt wurde, als ich selbst das beneidenswerthe Glück hatte, Hochdenselben meine Verehrung zu bezeigen! Nein, nie soll dieser für mich wahre Glückstag aus meiner Seele scheiden! — Segnen will ich ihn vielmehr, und mit einem sichtbaren Denkmale des zärtlichsten Dankgefühls zu bezeichnen suchen. Und die-

ses bestehe nun in gegenwärtigem Büchlein, welches ich Hochdenselben zum Opfer meiner ungeheuchelten Ehrfurcht bringe. — O! daß es nur Hochdero gnädigen Anblickes würdig wäre! Wohl weiß ichs, daß ich Ihrem geübten Kennerauge ja nichts anders vorlegen sollte, als was das Gepräge eines vortreflichen Talentes in der Erfindung, und eines glücklichen Fleißes in der Ausarbeitung an sich trüge. Allein meine schwachen Kräfte reichen nicht dahin.

Erlauben mir daher Eure Reichsgräfliche Gnaden, daß ich Sie ehrfurchtsvoll bitten darf, meinen guten Willen für die That selbst anzunehmen. Dieß hoft von Ihrem edelmüthigen Charakter mit allmöglich tiefer Hochachtung und Dankbarkeit

Euer Reichsgräflichen
Gnaden

unterthänigster Diener
Peter Hofmann,
Hauptschuldirektor.

Vorrede.

Im Anfange des Jahres 1796 kam von mir bei dem Hrn. Buchhändler Widrmann zu Prag ein kleines Werkchen unter dem Titel: Feuerbüchlein für die liebe Jugend ꝛc. heraus. Ich hatte darinne, um den Weg zu den Herzen und Köpfen der Jugend desto sicherer zu trefen, verschiedene aus der Kinderwelt genommene Beispiele nach einander aufgeführt und dadurch versucht, die Jugend, — die mir so theure Jugend — zur größeren Aufmerksamkeit und Behutsamkeit bei dem Gebrauche des Feuers und Lichts zu bewegen. Mehrere

von den edelsten Männern in Böhmen und auswärts schenkten meinem Unternehmen ihren Beifall und verschiedene höchst verehrungswürdige Kinderfreunde, z. B. der Titl. Hochwürdigste Herr Bischof zu Leitmeritz, Ritter von Schulstein ꝛc. kauften das Werkchen in stärkeren Parthieen auf und machten davon Geschenke. Welche herrliche Belohnung für mich, meine Absicht auf eine so edle Weise erfüllt zu sehen! Aber auch welcher Antrieb zugleich, noch einen Versuch auf der nämlichen Laufbahn zu wagen! Und hier erscheint er schon, — er besteht nämlich in einem Feuerkatechismus für das gute Landvolk. O möchte er unter demselben recht viele Leser finden, — möchte er recht brauchbar, recht nützlich seyn!

Unter andern wird man darinne zwei Gespräche über solche Unglücksfälle antreffen, welche von Landleuten durch die

Tobackspfeife angestiftet wurden. Ach, die höchst gefährliche Tobackspfeife! Wer Gelegenheit hatte, sich mit dem Landmanne so gut bekannt zu machen, wie ich, wird es nicht übel nehmen, wenn ich behaupte, daß die Tobackspfeife für den Landmann in Rücksicht seiner Gesundheit und seines Vermögens eines der allergefährlichsten Dinge sey, das er in den Händen hat. Daher ist es auch der Herren Landgeistlichen und Schullehrern heilige Pflicht, über den üblen Gebrauch dieses Instruments so recht nachdrückliche Vorstellungen vielmals zu thun. Ich gestehe es aufrichtig vor aller Welt, daß ich immer eine Art von Schrecken fühle, so oft ich Tobackspfeifen oder Feuergewehre in den Händen der Landleute, oder gar ihrer Kinder sehe. Ich denke gleich an das entsetzliche Unglück, das sich dadurch Leute, die ich so zärtlich und aufrichtig liebe, zufügen können.

Wer den gegenwärtigen Feuerkatechismus als ein Mittel ansieht, den lieben Bauersmann zum beßern Verstehen und fleißigern Lesen seiner Landesfürstlichen Feuerlöschordnung vorzubereiten, hat meine Absicht ganz verstanden.

Daß ich mich bei der Ausarbeitung dieses Büchleins auch der fremden ökonomisch-politischen Schriften bediente, wird kein Mensch übel ausdeuten, besonders da ich es mit alter Redlichkeit selbst eingestanden habe.

Auf der Hauptschule zu Kolin in Böhmen, im August 1797.

In einer der schönsten Gegenden an der Elbe liegt ein kleines, artiges Dorf mit Namen Erlebach. Es ist aber ringsherum mit den trefflichsten Obstgärten so dicht eingefaßt, daß man seine glücklichen Hütten kaum eher entdecket, als bis man schon in dasselbe gekommen ist. Die Einwohner (nur wenige ausgenommen) haben den Ruhm, daß sie höchst fleißige, sparsame, reinliche und gute Menschen sind. Sie halten auch ihre Kinder zu den nämlichen Tugenden an, wozu sie selbst von ihren weisen Vätern so glücklich gewöhnt wurden: denn man mag in dieses Dörfchen kommen, wenn man immer will, so fin-

bei man kein Kind, das fünf Jahre alt ist, müßig auf der Gasse. Sie gehen entweder mit ihren Eltern den Berufsgeschäften nach, oder sie befinden sich, wenn sie nach den höchsten Landesgesetzen schulfähig, und in den ihrem Stande angemessenen Kenntnissen nicht vollkommen unterrichtet sind, bei ihrem eifrigen Herrn Lehrer in der Schule, oder sie beschäftigen sich außer der Schule mit dem Strickzeuge, mit dem Spinnrade und andern Handarbeiten. Besonders rühmt man an den Einwohnern dieses glücklichen Dörfchens, daß sie ihren Seelenhirten, den Herrn Pfarrer Noe mit einer so ganz unaussprechlichen Zärtlichkeit lieben, und ihm bei jeder Gelegenheit mit der größten Hochachtung begegnen. Aber dieser ist auch ein Mann! Schon itzt, da er noch lebt, möchte man ihn gerne einen Heiligen nennen. Wäre ich doch geschickt genug, hier ein recht vollständiges Bild von ihm zu entwerfen! Doch — ich thue, was ich kann. Seine Grundtugenden sind Liebe Gottes und des Nebenmenschen, kluger Amtseifer und Zufriedenheit mit seinen etwas geringen Einkünften. Und dennoch, obschon diese kaum ein paar hundert Thaler ausmachen, ist er

so freigebig, — o so freigebig! Armen Kindern reicht er vielmals Nahrung und Kleidung, damit sie in die Schule gehen können. Ist Jemand im Dörfchen Erlebach krank, so spart er sich sein liebstes Mittagsgericht vom Munde ab, oder er läßt wohl noch etwas besseres bereiten, und schickts dem Leidenden zu. Verunglückten Bauern schenkt er Getraid zur Aussaat. Arbeitslosen Mädchen, wie auch andern schwachen und zur Feldarbeit untauglichen Personen kauft er Wolle, Flachs und Baumwolle ein, und verschaft ihnen einen angemessenen Nahrungszweig. Auch giebt er sich sehr ämsig mit der Bienen- und Seidenwürmerzucht ab, nicht aber um sich selbst zu bereichern, sondern um nur von dem erworbenen Gewinn desto mehr Wohlthaten ausspenden zu können. Und, — welch schöner, edler Zug unsers Herrn Pfarrers! Alte oder sonst invalide Kriegsleute, die von ungefähr ins Dorf Erlebach kommen, lädt er, unter dem höflichen Vorwande, ihre Begebenheiten anzuhören, selbst zum Tische und Nachtlager ein, und überschüttet sie, wenn ich so sagen darf, mit seiner Gütigkeit. Die heilige Bibel kömmt nur dann aus seiner Hand, wenn er ein Buch von

der Landwirthschaft oder Arzneikunst lesen will. Denn er besitzt die schöne Tugend, daß er nicht nur der geistliche, sondern auch, so weit es seine Einsichten erlauben, der leibliche Arzt seiner geliebten Pfarrkinder zu seyn wünscht, ohne sich jedoch mit dem Rezeptschreiben abzugeben. Man erzählt von ihm, daß er seit den dreißig Jahren seines Pfarramts besonders viele Erstickte, Erfrorne, Ertrunkene und solche Unglückliche, die sich aus Melancholie erhenkt hatten und schon todt zu seyn schienen, durch seine Geschicklichkeit wieder zum Leben gebracht habe.

„ Im Tempel strahlet Würd' und Ernst aus seinen Zügen :
Die Wahrheit selbst erhält durch ihn zu schnellen Siegen
Erhöhte Kraft ; — —
Schließt sich der Gottesdienst, wie reihet dann die Menge
Sich um den frommen Mann im fröhlichen Gedränge !
Selbst Kinder folgen ihm und zupfen schlau sein Kleid,
Das Lächeln seines Blicks zu theilen. Zärtlichkeit

Des Vaters malet sich im Lächeln seiner Blicke;
Ihm blühen Freud' und Glück nur in der Seinen Glücke,
Ihr Leiden ist sein Schmerz." — —

Wie gefällt euch, lieben Landleute, dieser Herr Pfarrer Noe? Nur mit schwachen Farben habe ich sein Bild entworfen; ich habe nur wenige von seinen Tugenden und schönen Eigenschaften erzählt, und doch — ist er nicht auch nach dem Wenigen, was ich von ihm gesagt habe, schon recht sehr werth, daß ihm seine Pfarrkinder mit der größten Hochachtung und Liebe begegnen? Dieses thun sie auch, wie gesagt, zu ihrem eigenen größten Lobe. Aber itzt näher zu meinem Zwecke! Vor etwa einem halben Jahre ließ sich dieser gute Herr Pfarrer Noe mit einem Bauersmanne aus Erlebach, dem wackern Albrecht Rohrmann, in mehrere Gespräche über jene Unglücksfälle ein, welche durch der Leute Unachtsamkeit mit dem Feuer veranlaßt werden. Da dieser Bauersmann endlich einsah, daß es so gar viele Fälle gäbe, durch welche Feuersbrünste ent-

stehen, und ganze Städte und Dörfer in das äußerste Elend gestürzt werden können, so bat er den geistlichen Herrn, ihm die wichtigsten Behutsamkeitsregeln über diesen Punkt mitzutheilen. Augenblicklich sagte ihm dieser die Gewährung seiner Bitte zu. „Sucht nur, sprach Herr Noe, so viele von euern Freunden und Bekannten, als möglich seyn wird, zu bereden, daß sie am nächsten Sonntage nach der Vesper zu mir auf die Pfarre kommen mögen. Wir wollen uns alsdenn unter die schöne Linde im Pfarrhofe setzen, und so recht nützliche Unterredungen über diesen wichtigen Gegenstand halten." Der hierüber ganz entzückte Bauersmann Albrecht dankte schon im Voraus für die Mühe, die sich der Herr Pfarrer mit den Leuten geben wolle, und führte richtig am nächsten Sonntage nach der Vesper die mehrsten Männer und Jünglinge von Erlebach auf den Pfarrhof. Diese Versammlung geschah zweimal. Bei der ersten zeigte ihnen der geistliche Herr, was man 1) thun müsse, um Feuersgefahren zu vermeiden, und wie man 2) sich betragen soll, wenn eine Feuersbrunst schon wirklich ausgebrochen ist.

Bei der zweiten wurde gelehrt, was man
3) nach einem wieder gedämpften Feuer zu besorgen habe. Und weil er für seine Gemeine ein so sehr zärtlich besorgter Vater ist, so lehrte er am Ende der zwoten Versammlung auch noch,
a) wie man mit den Leuten, die im Dampfe erstickt sind, umgehen solle;
b) wie man die etwa beim unordentlichen Feuerlöschen erhaltenen Quetschungen heilen solle;
c) wie man ein leichtes Mittel gegen Brandschäden bereiten könne;
d) wie man die Strohdächer feuerfest machen müsse;
endlich auch
e) daß es Pflicht sey, sich vor lieblosen und daher höchst sündhaften Vorurtheilen über Verunglückte zu hüten;
f) daß der barmherzige Gott verunglückten Menschen gar oft wieder empor helfe, wenn sie durch Frömmigkeit und Fleiß dazu mitwirken.

Vielleicht möchtet ihr, lieben Landleute, gerne wissen, wie denn ich zu den Gesprächen und lehrreichen Unterhaltungen des Herrn Pfarrers gekommen sey. Ich kann und darf euch mit gutem Gewissen antworten, daß nur die aufrichtigste Liebe zu euch und eurem Wohl mich in den Stand setzte, euch mit diesem frommen Geistlichen näher bekannt zu machen. Ich habe seit mehreren Jahren die Gewohnheit, dasjenige, was mir für euch und euere Kinder besonders merkwürdig scheint, kurz anzumerken, und bei schicklicher Gelegenheit wieder anzubringen. Da ich nun erfuhr, daß in einem gewissen artigen Dörfchen an der Elbe ein so lieber Seelenhirt sey, der den Bauersleuten, — — jedoch, ihr könnt euch ja das übrige schon selbst einbilden. Wohlan denn, lieben Bauersleute, laßt uns itzt etliche von den Gesprächen hören, die der Herr Pfarrer Noe mit dem braven Albrecht Rohrmann hielt!

Erstes Gespräch

des

hochwürdigen Herrn Pfarrers Noe

mit dem guten und lehrbegierigen

Bauer Albrecht Rohrmann zu Erlebach

über

verschiedene Unglücksfälle, welche durch die Unachtsamkeit mit dem Feuer veranlasset wurden.

Der Herr Pfarrer Noe.

Guten Abend, theurer Freund! Es ist mir überaus angenehm, mit Euch hier unter den schönen Wallnußbäumen sprechen zu können.

Der Bauer Albrecht Rohrmann. Wenn Sie sich, hochwürdiger

Herr Pfarrer, zu der Gesellschaft eines so ungelehrten Bauers herablassen wollen, so ists — —

Hr. Pfarrer. Euch viel Ehre. Nicht wahr? Ei, ei, was für ein grosser Komplimentenmacher ist doch unser Freund Albrecht geworden! Ich sollte beinahe glauben, Ihr laßt euch in der Stadt, wohin Ihr die Eier und Butter zum Verkaufen bringt, von den Herren Studenten Unterricht in den schönen Künsten und Wissenschaften geben. Doch Scherz bei Seite! — Es ist meine Schuldigkeit, nach dem Beispiele unsers Heilands, bei meinen geliebten Pfarrkindern öfters zuzusprechen. Ich war daher gestern Abends bei euerm Bruder Anton, und heute wollte ich den schönen Abend bei Euch zubringen, wollte mich erkundigen, ob ich Euch nicht in irgend einer Sache mit Rath und That beistehen, oder Euch wenigstens, nachdem Ihr die Last des Tages getragen habt, eine kleine Aufmunterung durch ein fröhliches Gespräch verschaffen könne.

Bauer Albrecht. Ich bedaure es recht sehr, daß ich gerade nicht zu Hause war, da mir Eure Hochwürden einen so trefflichen Beweis Ihrer Gewogenheit geben wollten. Wie viel habe ich doch durch meine Abwesenheit verloren! — —

Hr. Pfarrer. Seyd ruhig, mein lieber Freund, Ihr habt dadurch gar nichts verloren. Denn erstens kann ich hier unter dem schönen Himmel Gottes mit Euch so gut, wie in Eurer Wohnstube sprechen, und zweitens war mein Gang in Euer Haus doch nicht ganz vergebens, denn ich traf Eure beiden Knaben an, welchen ich auf der Stelle eine sehr wichtige Warnung zu geben nöthig fand.

Bauer Albrecht. Meinen Knaben — — eine sehr wichtige Warnung! Ich sage Eurer Hochwürden für Ihre menschenfreundliche Bemühung den innigsten Herzensdank, doch bitte ich zugleich, mir auch bekannt zu machen, worinn diese Warnung bestand, damit ich solche meinen Knaben, welche aus jugendlichem Leichtsinne öfters die heilsamsten Lehren gleich wieder vergessen, zurück bringen könne.

Hr. Pfarrer. Ihr seyd ein braver Vater. So wißt denn, als ich vor einer Viertelstunde in Eure Wohnstube trat, fand ich, daß Eure zween kleine Knaben mit Stahl, Feuerstein, Schwefel und Zunder spielten.

Bauer Albrecht. Himmel, was höre ich!

Hr. Pfarrer. Euer Söhnlein Kaspar schlug unermüdet den Feuerstein an den Stahl, und Euer Fritzchen hielt Zunder und Schwefel hin, um die häufig herausfahrenden Funken aufzufangen. Und was am schlimmsten war, so blies er so unvorsichtig in den schon glühenden Zunder, daß — —

Bauer Albrecht. Haus und Hof dadurch in Brand gesteckt werden konnte. Ists nicht so? Ach, die Kinder dörfen doch keinen Augenblick allein bleiben.

Hr. Pfarrer. Danket Gott, mein lieber Freund, daß Ihr durch mich dahinter gekommen seyd, was für gefährliche Spiele Eure Kinder machen, wenn Ihr oder Eure

Frau abwesend seyd. Ich mags euch nicht verhehlen, daß mir Eure Kinder eingestanden, dieses Feuerspiel, wie sie es nannten, schon öfters getrieben zu haben. Ich nahm ihnen vor allem mit guter Manier das ganze Feuerzeug hinweg, und stellte ihnen darauf vor, daß sie durch einen Funken, der unglücklicherweise in das Bettstroh, auf ein Kleid oder auf was immer für eine brennbare Materie abspringen würde, sich und ihre Eltern um Haus und Hof, um Haab und Gut, ja sogar ums Leben bringen könnten. Am Ende gab ich ihnen die Ermahnung, daß sie, um ein so entsetzliches Unglück zu verhüten, so lange nicht mehr das Feuerzeug anrühren sollten, bis es ihnen einstens von ihren Eltern selbst würde befohlen werden. Und euch, mein lieber Freund Albrecht, gebe ich den guten Rath, das Feuerzeug ja nicht mehr an einen Ort zu setzen, wo es von so kleinen und unvorsichtigen Kindern, wie Eure noch sind, erreicht werden kann. Geschieht ein Unglück, so fällt nicht nur der Schaden, sondern auch die Verantwortung auf Euch, wenn Ihr nicht auf die Verhütung desselben bedacht waret. — Eltern müssen sowohl für ihre Kinder ar-

beiten, als für sie denken. Ja, denken, sagte ich.

Bauer Albrecht. Ich wiederhole Eurer Hochwürden meinen innigsten Herzensdank, und verspreche, daß ich Ihren weisen Rath ganz gewiß befolgen werde. Ach Gott, noch zittre ich vor lauter Schrecken.

Hr. Pfarrer. Ein heilsamer Schrecken! — Ueberhaupt soll man kleinen, unverständigen Kindern, wie auch blödsinnigen, blinden, betrunkenen, oder ganz schwachen und vor Alter schon zitternden Leuten weder Feuerzeug, noch Licht anvertrauen. Habt Ihr nicht erfahren, lieber Albrecht, was für ein Unglück dem Rosenwirth zu Markt Nord begegnet ist?

Bauer Albrecht. Ich habe nichts davon gehört, hochwürdiger Herr Pfarrer! Aber ich wünsche die Geschichte, wenn es Ihnen nicht beschwerlich fällt, aus Ihrem Munde zu hören, um für mich eine nützliche Warnung daraus zu ziehen.

Hr. Pfarrer. Recht so. Das Sprichwort lehret ja, daß man durch fremden Schaden klug werden müsse. Merkt also auf: bei dem Rosenwirthe zu Markt Nord kam vor etwa drei Wochen ein fremder Handwerksbursche an, der schon halb betrunken war. Er trank aber dessen ohngeachtet noch so lange fort, bis er schier ganz seine Sinne verloren hatte. Nun verlangte er in ein Schlafzimmer gebracht zu werden. Der Rosenwirth beging hier die unverzeihliche Unvorsichtigkeit, daß er diesen elenden Menschen nicht selbst dahin begleitete, sondern mit ihm nur einen jungen Kerl abschickte, der den Betrunkenen bis an das Bett führte, und das brennende Licht auf einen Stuhl — leider! — ganz nahe am Bette niedersetzte. Der Wirthsjunge ging fort und der Handwerksbursche fiel, ohne das Licht ausgelöscht zu haben, in's Bett. Aber gegen Mitternacht hin schlugen die fürchterlichsten Flammen zu den Fenstern des Schlafzimmers hinaus. Der so eben vorübergehende Nachtwächter machte Lärm. Man stürzte in das Zimmer, und fand den Fremden schon zur Hälfte verbrannt. Es soll große Mühe gekostet haben, um nur

zu verhindern, daß das Rosenwirthshaus nicht ganz in Schutt und Asche verwandelt wurde.

Bauer Albrecht. Eine recht große Unglücksgeschichte! Ich werde sie Morgen gleich wieder meinen Kindern und guten Bekannten erzählen.

Hr. Pfarrer. Das wird sehr nützlich seyn. Wie meynt Ihr, mein lieber Albrecht, sollte nicht in jeder großen und kleinen Haushaltung Jemand die Aufsicht über Feuer und Licht als ein besonderes Amt führen? Vor allem muß auf Hochzeiten und bei andern Schmausereien, wo es manchmal drunter und drüber geht, eine verständige Person ausdrücklich dazu bestellt werden, daß sie fleißig herumgehn, und auf Feuer und Licht Achtung gebe. Dieses ist auch nöthig, wenn in einem Gasthause von herumwandernden Komödianten Schauspiele gegeben werden. Daß diese Leute auch in den kleinen Städten und Dörfern zur Verherrlichung ihrer Komödien Feuerwerke anstellen wollen, darf durchaus nicht gelitten werden.

Bauer Albrecht. Ach Feuerwerke! Da ich noch so ein Knabe war, herrschte hier auch der Mißbrauch, am Feste des heiligen Täufers Johanns auf den Gassen große Feuer anzuzünden, und sodann hinüber und herüber zu springen. Ich hätte bei einem dieser Feuerwerke beinahe mein Leben eingebüsset.

Hr. Pfarrer. Ihr seyd vermuthlich in die Glut gefallen.

Bauer Albrecht. Nein, ein anderer größerer und stärkerer Junge, als ich, stieß mich aus Muthwillen hinein.

Hr. Pfarrer. O wie innigst danke ich Gott dafür, daß auch dieser Mißbrauch von unsrer höchsten Obrigkeit auf das schärfste verboten, und somit das Leben von vielen Kindern geschützt worden ist. —

Der liebenswürdige Herr Pfarrer war Willens, dem aufmerksamen Bauersmanne Albrecht noch mehrere hierher passende Lehren zu geben, als plötzlich eine Magd

unter Weinen und Schreien daher lief und bat, der geistliche Herr wolle ihrer armen Frau, der Ehegattinn des Bauern Heinrichs, welche in das größte Unglück gefallen sey, das heilige Abendmahl reichen.

Zweites Gespräch.

Der Bauer Albrecht.

Eure Hochwürden eilten gestern so schnell von mir hinweg, daß ich Ihnen nicht einmal gute Nacht wünschen konnte.

Hr. Pfarrer Noe. Wollt Ihr mir nicht etwa zu verstehen geben, lieber Albrecht, daß ich gestern hinweg gegangen sey, ohne mich, wie sich's geziemte, für den Wunsch einer guten Nacht zu bedanken? Ich schätze die Höflichkeit gewiß sehr hoch, wenn ich aber höre, daß Jemand im Unglücke meinen Beistand verlangt, so nehme ich mir keine Zeit mehr, lange Komplimente zu machen. Diese lassen sich nachholen, denke ich.

Bauer Albrecht. Darf ich fragen, was es eigentlich für ein Unglück war, das gestern Abends unsrer Nachbarinn zu-

stieß? Ich und meine Frau waren heute so sehr mit unsrer Feldarbeit beschäftigt, daß uns ohnmöglich Zeit übrig blieb, den wahren Grund ihres Unglücks — —

Hr. Pfarrer. Näher zu erforschen? Hört einmal, lieber Freund, dieses gefällt mir nicht. Wenn der Samariter, von welchem das Evangelium redet, gedacht hätte, wie Ihr, so würde er seine Reise auch für zu dringend gehalten haben, als daß er von seinem Thiere herabzusteigen, und dem Menschen, der in die Hände der Mörder gefallen war, Oel und Wein in die Wunden zu gießen, sich Zeit genommen hätte. Allein er näherte sich dem Unglücklichen, goß Oel und Wein in seine Wunden, verband sie, setzte ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge, und pflegte seiner. Des andern Tages erst, nachdem er seinen theuern Unglücklichen ganz besorgt hatte, reisete er weiter. Ihr habt Verstandes genug, lieber Freund Albrecht, um einzusehen, was Ihr hättet thun sollen, sobald Ihr hörtet, daß Jemand von euern Mitmenschen in unserm

eigenen Dorfe in ein Unglück gefallen sey. Genug davon! Ich will Euch itzt selbst mit dem Unglücksfalle unsrer Nachbarinn bekannt machen. — Das gute Weib wollte in aller Geschwindigkeit ziemlich viel Schmalz in einem Tiegel (Reinel) zergehen lassen. Weil es schon spät am Abende war, so suchte sie ihre Arbeit mit einem desto heftigern Feuer zu beschleunigen. Auch stund sie mit einem brennenden Spane hart am Tiegel. Es kann seyn, daß sowohl das darunter stark lodernde Feuer, als auch die glühenden Stücke, die von dem Spane, wie sie selbst aussagte, hinein gefallen waren, auf einmal verursachten, daß das Schmalz in Brand gerieth, und prasselnd heraus schlug. Die hierüber äußerst erschrockene Frau grief nach dem nächsten Topfe Wassers, und wollte damit die Flammen löschen.

Bauer Albrecht. O wehe, das war erschrecklich gefehlt! In das brennende Schmalz darf man kein Wasser gießen. Sie hätte vielmehr den Tiegel geschwinde mit Stürzen, Schüsseln, u. dgl. erst zudecken, und kalte Asche, Sand oder trockene Gartenerde darauf schütten, kurz,

dem brennenden Schmalze die Luft nehmen sollen.

Hr. Pfarrer. Wohl gesprochen, mein lieber Freund! Fett und Oel lassen sich durchs Wasser nicht auslöschen. Aber die gute Nachbarinn mußte ihre Unwissenheit und Unbehutsamkeit in einer so gefährlichen Sache theuer genug bezahlen. Denn das brennende Schmalz fuhr ihr in das Gesicht, auf die Brust und auf den rechten Arm. Ach, sie ist fürchterlich verbrennt. Der Wundarzt, welchen ich augenblicklich aus dem nächsten Städtchen holen ließ, zweifelt mit mir an ihrem glücklichen Aufkommen. Gewiß, sie wird sterben. Den Schlot, welcher auch schon in Brand gerathen war, löschte man noch glücklich.

Bauer Albrecht. Die arme Frau! Auf was für eine erbärmliche Art muß sie itzt ihr Leben einbüßen!

Hr. Pfarrer. Ja, ich sage es allen Leuten: Mit Feuer und mit Dingen, die leicht Feuer fangen, kann man nicht zu behutsam seyn. — Es fiel im November

des vorigen Jahrs in einem böhmischen Marktflecken ein Unglück vor, das mit jenem unsrer Dorfsnachbarinn große Aehnlichkeit hat. Soll ichs Euch erzählen, lieber Albrecht! *)

Bauer Albrecht. Ich bitte darum.

Hr. Pfarrer. Dort wollte sich ein Hausvater auf einem kleinen Heerde bei Kohlen in einem Töpfchen die Schuhschmiere selbst bereiten. Seine Frau und die Magd mit dem Kinde auf dem Arme kamen dazu, und scherzten mit ihm über seine Kocherei. Nun zerging alles im Töpfchen, das nur halb voll war; er goß Kien- oder Terpetinöl hinzu, und sah mit einem brennenden Spänchen hinein. Während diesem fieng es Feuer, es loderte vermöge des Zuges auf ihn zu; er ergrief das Töpfchen, verbrannte sich die Hand, warf es von sich, und traf unglücklicherweise seine Frau. Sie fieng oben an zu brennen; er

*) Siehe Nationalzeitung der Deutschen. Monat Januar. 1797. Seite 8.

hieß sie hinaus laufen und Feuer schreien, indeß er im Hause die brennende Schmiere mit Feuer dämpfte. Die Luft fächelte das Feuer bei ihr mehr an, sie stund da gleich einem flammenden Bunde Stroh; man löschte die Flammen; sie sank zusammen mit den Worten: meine Kinder, meine Kinder! Man brachte sie ins Zimmer, und legte sie ins Bett. Der Doktor und der Wundarzt eilten herbei; man ließ ihr zur Ader; gebrauchte die gehörigen Mittel; untersuchte die Wunden und Kleidungsstücke. Die Füsse, Schuhe und Strümpfe waren unbeschädigt, nur von den Knieen an bis hinauf war ein Brand, vorzüglich an der linken Seite und am linken Arm, der schon ganz todt war. Die Brust und das Gesicht waren ganz verbrannt; alle Haare versengt. Alle angewandten Mittel halfen nichts. Der innerliche Brand kam dazu. Sie verlangte ihren Beichtvater; er tröstete sie, und reichte ihr das Abendmahl. Sie ließ einige Freundinnen rufen, und empfahl ihnen ihre Kinder. Sie litt unsägliche Schmerzen bis an den dritten Tag, wo sie ruhiger ward, und zuletzt ganz sanft entschlief.

Bauer Albrecht. Was für Schmerzen mag der arme, unglückliche Hausvater in dem böhmischen Marktflecken empfunden haben! Ich selbst, den doch die ganze Geschichte nicht betraf, möchte in Thränen zerfliessen.

Hr. Pfarrer. Ihr habt auch Recht: denn es ist eine schmerzvolle Sache, wenn durch eine solche Begebenheit der Mann seine theure Gattinn, die Kinder ihre geliebte Mutter verlieren.

Bauer Albrecht. Gott wolle mich und jeden Menschen vor einem solchen Unglücke bewahren!

Hr. Pfarrer. Durch das Kochen der Schuhschmiere wird auf den Dörfern so leicht kein Unglück ausbrechen, denn die Bauern schmieren ihre Stiefel und Schuhe gewöhnlich mit Schmeer von den Schweinen oder mit verdorbenem Fette andrer Art: aber was das Zergehen des Schmalzes betrifft?

Bauer Albrecht. Ja, da ist Aufmerksamkeit nöthig.

Hr. Pfarrer. Und zwar die größte. Man muß auch nachsehen, ob das Geschirr, worinn man Fett zergehen läßt, keine Risse habe. Will man etwas hinein thun, so muß jenes erst vom Feuer hinweggenommen werden.

Bauer Albrecht. O, ich muß sogleich nach Hause eilen, um mit meinem Weibe über diese traurigen Begebenheiten eine Unterredung anzustellen.

Hr. Pfarrer. Thut es, lieber Freund! Ihr seyd itzt tief gerührt: Eure Unterredung wird daher sehr kräftig und nachdrücklich seyn. Gehet also! Nur vergesset nicht, Eure Ehegattinn zu bewegen, daß sie auch zu unserer unglücklichen Dorfsnachbarinn mit einem sanften Troste komme. Lebet wohl!

Bauer Albrecht. Und leben auch Sie recht wohl und glücklich, hochwürdiger Herr Pfarrer! Sie sind des längsten und glücklichsten Lebens vor vielen Tausenden würdig: denn Sie leben zum Wohl Ihrer Nebenmenschen!

Hr. Pfarrer. Ei, ei! Ich sagte ja schon, daß Ihr ein recht groß-er Komplimentenmacher seyd.

Drittes Gespräch.

Der Herr Pfarrer Noe.

Kennt Ihr den Müller Konrad, mein lieber Albrecht?

Bauer Albrecht. O ja, hochwürdiger Herr Pfarrer! Er wohnt dort unten im schönen Thale, und ist ein recht braver Mann: nur liebt er die Tobackspfeife zu sehr.

Hr. Pfarrer. Schon mehrere Leute sagten mir dieses. — Der Müller Konrad erzürnte sich vor drei Wochen auf das heftigste, als er hörte, daß durch die Schuld eines jungen Gelehrten irgendwo eine Feuersbrunst ausgebrochen sey.

Bauer Albrecht. Wie? durch die Schuld eines jungen Gelehrten brach irgendwo eine Feuersbrunst aus? Das war

aber auch recht ungeschickt. Man sollte doch denken, daß die jungen Herren, welche so viel Lehrgeld bezahlt haben, etwas klüger wären, und mit dem Feuer schon behutsamer umzugehen wüßten, als wir unstudirten Bauersleute.

Hr. Pfarrer. Gerade so sprach der Müller Konrad. — Wollt Ihr wissen, wie das Feuer durch den jungen Gelehrten auskam. Warum nicht? So gebt denn Achtung. Der junge Mann gab sich schon seit mehreren Jahren die größte Mühe, die Arzneikunst so recht aus dem Grunde zu lernen, um für das Menschengeschlecht ein sehr nützliches Mitglied zu werden. Nun kam endlich die Zeit herbei, wo er sich gar zur Würde eines Doktors der Arzneiwissenschaft hinauf schwingen wollte. Er verdoppelte daher seinen Fleiß, und studirte bis in die tiefe Nacht hinein. Er begab sich zwar in sein Bett, doch rückte er auch zugleich seinen Stuhl näher herbei, setzte eine brennende Kerze darauf und las so in seinen Büchern ohne Unterbrechung so lange

fort, bis er vor Mattigkeit endlich einschlief. Ich kann Euch nicht genau bestimmen, wie es zugegangen seyn möge, daß die brennende Kerze während seines Schlummers umfiel. Genug, sie fiel um, und ergrief das Bett des jungen Mannes. Feuer und Dampf erfüllten bald sein ganzes Schlafzimmer. Der Gelehrte wurde erbärmlich zu Staub und Asche verbrannt. Jedoch er nicht allein: Die Flammen schlugen auch zu dem Dache und zu den Fenstern hinaus, und erreichten die nachbarlichen Häuser. Nach wenigen Stunden lagen schon drei Häuser im Schutte. Ich kann Euch nicht so ganz genau sagen, wie viel Menschen bei dieser so schnell — in der tiefsten Mitternacht — ausgebrochenen Feuersbrunst umgekommen seyen. Nur so viel weis ich gewiß, daß auch der junge Gelehrte dabei sein Leben eingebüsset habe.

Bauer Albrecht. Man soll zwar Niemandem ein Unglück gönnen. Beinahe aber möchte ich sagen, daß diesem so sehr leichtsinnigen und unachtsamen Gelehrten ganz recht geschehen sey. — Nachts vor sein Bett eine brennende Kerze

hinzustellen, und dabei endlich gar einzuschlafen, welche Thorheit, welche Dummheit! — Nein, ich kann ihm seinen Fehler nicht verzeihen! Gewiß, dem geringsten und allerdümmsten Bauersmanne müßte eingefallen seyn, daß dadurch ein fürchterliches Unglück entstehen, — daß Haus und Hof und viele unschuldige Menschen zu Grunde gehen können. Lobe mir noch Jemand die Gelehrten! Hier sieht man es ja an einem recht auffallenden Beispiele, wie kurz die Einsicht solcher Herren sey.

Hr. Pfarrer. In dem nemlichen Tone schmälte auch der Müller Konrad heraus. Ja, Ihr beiden stimmet in euern Urtheilen über meinen Arzt so genau überein, als wenn Ihrs mit einander abgeredet hättet. Doch — was für einen Fehler tadelten die Leute am Müller in dem schönen Thale?

Bauer Albrecht. Keinen andern, als daß er sein Rauchtabakspfeifchen ein bischen zu sehr liebt.

Hr. Pfarrer. Ja, so war es. Wo der Müller Konrad nur immer stand und gieng, saß oder lag, da mußte auch sein trautes Pfeifchen seyn. Er würde sogar in der Kirche geraucht haben, wofern sich ihm nicht alle Welt entgegen gesetzt hätte. Ach Himmel, wie oft hat ihn seine gute, treue, besorgte Ehegattinn auf ihren Knien darum gebeten, daß er nicht Nachts im Bette rauchen sollte? Aber vergebens. Er versprach ihr zwar tausendmal seine gefährliche Tabakspfeife nicht mehr ins Bett mitzunehmen, aber er brach auch tausendmal sein Wort.

Bauer Albrecht. Sogar ins Bett nahm er sie mit? Ich wette, daß er auch ein Unglück angestellt habe.

Hr. Pfarrer. Ihr habt die Wette gewonnen, lieber Mann! Gerade vor vierzehn Tagen nahm der Müller Konrad seine Pfeife wieder ins Bett mit, und schlief unterm Rauchen ein.

Bauer Albrecht. Eben so wie der junge Arzt unterm nächtlichen Lesen bei seiner brennenden Kerze.

Der Hr. Pf. Ja, ganz und gar so! Seine rechtschaffene Gattin, welche ihm schon so oft mitten im Schlosse die Pfeife aus dem Munde genommen, und alle unglücklichen Zufälle bisher verhütet hatte, schlief itzt eben auch vester als sonst. Sie bemerke demnach nicht, daß ein glühendes Klümpchen Rauchtoback in das Bettstroh gefallen und es schon angezündet habe.

Bauer Albrecht. Hilf, heiliger Himmel!

Hr. Pfarrer. Die ganze schöne Mühle gerieth in den fürchterlichsten Brand. Konrad, seine gute Gattinn, seine drei unschuldigen Kinder, seine Knechte und Mägde, sein Vieh, das Getraid so vieler braven Mühlgäste, — — kurz, alles was vorhanden war, wurde den wüthenden Flammen zum Raube. Kaum sieht man noch, wo ehemals die Mühle gestanden ist.

Bauer Albrecht. Erschrecklich!

Hr. Pfarrer. Wahrhaftig, ein ganz erschreckliches Unglück, das seinen Anfang von einem Klümpchen Rauchtoback nahm. — Nun, mein lieber Albrecht, was denkt Ihr sowohl von meinem lieben Gelehrten, als von dem Müller im Wiesenthale?

Bauer Albrecht. Ich denke, daß einer so sehr gefehlt habe, wie der andere,

Hr. Pfarrer. So ist es. Strafbar ists, wenn die Gelehrten, oder auch andere Leute, die sich vielleicht nur mit Komödien und Romanen die Zeit vertreiben wollen, Nachts bei einem Lichte im Bette lesen: aber nicht minder strafbar ists auch, wenn die Bauern, oder welche Leute es immer sind, Nachts im Bette Toback rauchen, denn sie können dadurch sich und andere Menschen in das äußerste Verderben stürzen. Genug für heute! Lebt wohl, lieber Freund!

Bauer Albrecht. Ich danke Euer Hochwürden für die gütige Mittheilung dieser so warnungsvollen Geschichte.

Viertes Gespräch.

Der Herr Pfarrer Noe. Ein fremder Mann aus dem Dorfe Donnersheim.

Der Hr. Pfarrer Noe. Wohin so eilig, Herr Nachbar? Er läuft ja daher, als wenn seine Füße wahre Flügel wären. Ist Jemand krank in seinem Dorfe? Verlangt man meine Hilfe?

Der fremde Mann. Wenn Eure Hochwürden auf einmal sechs in vollen Flammen stehende Häuser auslöschen können, — ja. Denn kurz und gut, bei uns armen Leuten in Donnersheim brennt's hellauf. Wenn uns die benachbarten Dörfer nicht beistehen, so sind wir alle verlohren. Leben Sie wohl, hochwürdiger Herr! Ich kann mich bei Ihnen in der schönen Wiese hier nicht länger aufhalten. Ich muß in Ihr Pfarrdorf eilen, um dort brave Leute zum Löschen auszubitten.

Der Hr. Pf. Ach, wie bedaure ich die guten, aber izt so unglücklichen Leute zu Donnersheim. Jedoch — was hilft Klagen und Bedauern? Komm Er, lieber Mann, ich will mit Ihm in mein Dorf eilen, und selbst meine lieben Pfarrkinder zur Rettung des unglücklichen Donnersheims aufmuntern. Da wir aber noch so ein Viertelstündchen lang laufen müssen, ehe wir dahin kommen, so sage Er mir indessen, wie das Feuer ausgebrochen sey. Die Einwohner zu Donnersheim hatten ja bisher immer das Lob, daß sie mit dem Feuer sehr behutsam umzugehen wüßten.

Der fr. Mann. Ach, dieses Feuer ist nicht von einem Bewohner unsers Dorfs angezündet worden, sondern von einem Knechte, der — Gott weiß, aus welchem weitentlegenen Lande gebürtig ist. Dieser diente seit einem halben Jahre bei dem reichsten Bauersmanne im Dorfe und hatte die höchst sträfliche Gewohnheit, Tag und Nacht mit der Tobackspfeife im Maule die gefährlichsten Plätze — Böden, Scheuern, Ställe u. d. gl. zu betreten. Ja, auch seine

Arbeit hatte er stets mit der Pfeife im Maule verrichtet. Unser Herr Dorfrichter warnte zwar den reichen Bauern, bei dem dieser Knecht diente, oft genug, — sagte ihm oft genug vor, daß kommen würde, was itzt da ist, — das schrecklichste Unglück. Aber ach, hätte unser Herr Richter diesen Kerl lieber zum Dorfe hinaus gejagt! Denn ein Mensch mit solchen Fehlern sollte in keiner wohleingerichteten Gemeinde geduldet werden. Gestern Abends befahl ihm sein Brodherr, Stroh für die Pferde zu schneiden. Er that es, rauchte aber auch seine Tobackspfeife dabei. Ein Fünkchen fiel heraus, ohne daß ers bemerkte. Die Scheuer, worinne er das Stroh geschnitten hatte, wurde gesperrt: aber, o heiliger Gott, wie erschraken wir, da wir vor dem Anbruche des heutigen Morgens durch ein Jammergeschrei aus dem Schlafe geweckt wurden, und nicht nur die Scheuer, sondern auch die Ställe, die Holzlagen und das Wohnhaus des reichen Bauersmann's im vollen Brande erblickten! Zu unserm größten Unglücke blies noch ein gewaltiger Wind in die Flammen. Das arme Dorf brennt itzt an mehrern Ecken. Wenn uns der barmherzige Gott nicht rettet, — wenn uns nicht

liebreiche Menschen mit Rath und That beistehen, so sind wir alle verlohren.

Der Hr. Pf. Wir wollen unsre Schritte verdoppeln, um mein Pfarrdorf desto schleuniger zur Beihilfe anzuspornen. Indessen sage Er mir noch, lieber Nachbar, ist der Knecht, auf den man die Ursache dieser Feuersbrunst wirft, wirklich noch zu Donnersheim? Wie lautet sein Nahme? Wie sieht er, dem Aeuserlichen nach, aus?

Der fr. Mann. Unser Herr Dorfrichter wollte zwar gleich diesen strafbaren Menschen einziehen lassen: aber er war nirgendswo mehr zu finden. Er ist entweder selbst im Pferdestalle mit verbrannt, oder über Berg und Thal entflohen. Er war übrigens ein kleiner, dicker, starker Bursche, mit schwarzen Augen und Haaren, und hieran vor allen Menschen kennbar, daß ihm die beiden Ohrläppchen glatt hinweggeschnitten waren. Er schrieb sich Hanns Grünfänger.

Der Hr. Pf. (voll Verwunderung.) Wie? Ein kleiner, starker Kerl, dem beide

Ohrläppchen hinweggeschnitten waren? Ja, er ists, — der nämliche ists, der vor drei Jahren den Herrn von Eichthal ebenfalls in unbeschreibliches Unglück gebracht hatte!

Der fr. Mann. Was höre ich? Wollten Sie nicht die Güte haben, hochwürdiger Herr Pfarrer, mir diesen Vorfall zu erzählen?

Der Hr. Pf. Recht gerne. Er mag es alsdenn nur weiter erzählen, damit es auch andern zur Warnung diene. Ja, mein lieber Herr Nachbar, dieser nämliche Hanns Grünfänger diente vor drei Jahren, wie gesagt, bei dem Herrn von Eichthal, — o! bei einem Herrn, der seine Diener, wie Kinder, liebte. Doch, um kurz zu reden, Hanns Grünfänger erhielt von ihm den Befehl, auch aus einem nahen Meierhofe eine Fuhr Stroh in den herrschaftlichen Viehstall zu bringen. Als er aber das Stroh aufgeladen hatte, und es nach Hause führen wollte, stieg er auch selbst auf den Wagen, legte sich queer über die Büschel hin, schlug Feuer, rauch-

te Toback. Nun waren etliche Funken in das Stroh gefallen, welches der leichtsinnige Kerl ebenfalls nicht bemerkte, sondern vielmehr bei seiner Ankunft zu Hause (was Abends späte geschah) das Stroh rasch und unbekümmert in den Stall warf und diesen verschloß. Noch in der nämlichen Nacht geriethen alle herrschaftliche Gebäude in Brand. Kaum rettete man mit der äußersten Mühe das Schloß des Herrn von Eichthal, alles Uebrige ward ein Raub des wüthenden Feuers. Der hierdurch verursachte Schaden beläuft sich über einmal hundert tausend Gulden.

Der fr. Mann. Entsetzlich zu hören! Was aber fieng der beklagenswerthe Herr von Eichthal mit dem strafbaren Grünfänger an?

Der Hr. Pf. Er hatte beschlossen, ihn genau nach den bestehenden Gesetzen züchtigen zu lassen: doch Grünfänger, der schon gefangen saß, fand Gelegenheit zur Flucht.

Der fr. Mann. Gefehlt! — Hätte doch der Herr von Eichthal diesem Kerl auf das fleißigste nachspüren und ihn zur Strafe ziehen lassen, so würde unser armes Dorf von ihm vielleicht nicht in dieses Unglück gebracht worden seyn?

Der Hr. Pf. Aber wie? Ist zu Donnersheim der allerhöchste Befehl nicht bekannt gemacht worden, daß man keinen Dienstbothen aufnehmen soll, der nicht von dem Brodherrn, bei welchem er zuletzt gedient hat, ein gehöriges Zeugniß aufzuweisen hat? Warum nahm der reiche Bauer bei euch einen Kerl an, welchen er nicht kannte, von dessen sittlichen Betragen er kein gutes Zeugniß in die Hände bekam? — Aber so geht's immer, wenn man den Gesetzen seines allergnädigsten Landesherrn nicht pünktlich nachlebt. Die Strafe kömmt sicher hinten drein. Doch genug hiervon! Wir sind itzt in meinem Pfarrdörfchen. Mache Er nun, lieber Herr Nachbar, das Unglück, so seine armen Donnersheimer betraf, recht bekannt. Ich werde

bald mit einem auserlesenen Häufchen Leute drüben seyn.

Der fr. Mann. Gott belohne Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, für Ihre menschenfreundlichen Gesinnungen.

Fünftes Gespräch.

Der Herr Pfarrer Noe. Der Bauer Albrecht.

Der Bauer Albrecht (für sich redend.)

Wen sehe ich so traurig daher schleichen? Der Gestalt und Kleidung nach wird's unser Herr Pfarrer Noe seyn. Ich will ihn nur fragen, ob ich ihm in einer Sache dienen könne. (Zu dem Herrn Pfarrer) Guten Abend, hochwürdiger Herr Pfarrer! Sind Sie es selbst, oder ists nur eine Erscheinung, die mich täuschen will? Wo kommen Sie her? Warum sind Sie so traurig?

Der Hr. P. Ich komme geraden Wegs von einem Platze her, der von hier drei Stunden entfernt ist, und wo noch gestern Abends ein recht blühendes Dorf lag.

Ach, bester Freund Albrecht, nicht nur Euch, sondern allen meinen lieben Pfarrkindern, ja, allen Bauersleuten weit und breit will ichs sagen, warum ich so sehr traurig bin.

Bauer Albrecht. Da muß etwas wichtiges dahinter stecken.

Der Hr. Pf. Allerdings. Kann etwas wichtigers seyn, als wenn ein ganzes schönes Dorf abbrennt, und viele, die vor Kurzem wohlhabend und glücklich waren, auf einmal Bettler werden?

Bauer Albrecht. Ein ganzes Dorf! o Jammer!

Der Hr. Pf. Ja, mein Freund! ein ganzes Dorf bis auf die Kirche, die aber vom Dorfe etwas entfernt, auf einer mäßigen Anhöhe, lag.

Bauer Albrecht. Wie? Die Kirche auf einer mäßigen Anhöhe? Vom Dorfe etwas entfernt? — — Sollte das nicht Lammsdorf seyn?

Der Hr. Pf. Ja, mein Freund, das war Lammsdorf.

Bauer Albrecht. Aber, ich bitte Euer Hochwürden, mir nur zu sagen, wie das zugieng.

Der Hr. Pf. Wie das zugieng? — Ja, das ists eben, was mich so schmerzt. Wir Geistlichen geben uns so redliche Mühe, die Bauersleute von den mancherlei Arten des Aberglaubens zu heilen: wie selten aber gelingt uns die Kur? Wie oft müssen wir erfahren, daß ihr das Geklirre von Ketten für das Annähern eines Gespensts oder die blaue Milch eurer Kühe für das Werk einer Zauberinn haltet? Seht ihr ein feuriges Luftzeichen, so muß es gleich ein höllischer Drache seyn; und erblickt ihr gegen die Nacht hin noch einen Haufen glühender Kohlen auf dem Felde, so wähnet ihr, es sey — — ach, vor Schmerzen kann ich nicht weiter reden.

Bauer Albrecht. Es wird doch, um des Himmels willen, Niemand einen solchen Haufen glühender Kohlen nach Hau-

se getragen haben, um ihn als einen gefundenen Schatz heimlich zu bewahren?

Der Hr. Pf. Und wenn es denn doch geschehen wäre? Habt Ihr die Bierschenkerinn zu Lammsdorf nicht gekannt?

Bauer Albrecht. Sehr gut. Und irre ich nicht, so war ihr Kopf von den abergläubischen Händeln, gegen welche Euer Hochwürden so vielmal eiferten, ganz eingenommen

Der Hr. Pf. Diese Frau wars, welche durch ihre Thorheit das Dorf in Schutt und Asche umkehrte. Als sie gestern Abends noch ganz späte vom Felde nach Hause gehen wollte, erblickte sie nicht weit vom Wege einen Haufen glühender Kohlen. Augenblicklich fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf, es müsse wohl ein Schatz darunter liegen.

Bauer Albrecht. Sehr gefehlt! Ich rühme mich nicht gerne: doch aber freue ich mich, daß die Unterweisungen Eurer Hochwürden auf mich eine bessere Wir-

kung hatten. Denn ich sah auch öfters gegen die Nacht hin solche glühende Kohlenhaufen im Felde liegen, ohne dabei etwas zu denken, als daß sie durch die Viehhirten oder vielleicht gar durch herumziehendes Gesindel veranlaßt worden seyen. Allzeit löschte ich sie durch eine Menge darauf geworfener Erde aus, damit sie nicht ein Wind auseinander jagen und ein Unglück anrichten könnte.

Der Hr. Pf. Und Ihr thatet sehr wohl dran. Aber unsere Bierschenkerinn warf lieber zuerst ihr Halstuch darauf, und nachdem dieses ganz natürlich zu Zunder verbrannt war, nahm sie beinahe alle ihre Kleider herab, faßte die Kohlen hinein und lief damit eiligst nach ihrer Wohnung. Ein Hirtenjunge, der noch ein verlohrnes Schaf in der Gegend aufsuchte, soll dieses von Ferne gesehen haben. — Zum größten Unglücke lag ihr Mann schon im Bette. Die abergläubische Frau steckte daher, ohne einem Menschen nur ein Wörtchen davon zu sagen, das ganze Päcklein unter das Bettstroh, und legte sich, vermuthlich voll froher Erwartung, nieder.

Bauer Albrecht. Mir zittert das Herz im Leibe.

Der Hr. Pf. Kaum konnte eine Viertelstunde verflossen seyn, als Kleider, Stroh, Bett und Haus in Feuer geriethen. Das jämmerliche Gebrüll, so das Vieh ausstieß, weckte endlich einen Knecht auf, der im Stalle schlief. Er machte Lärmen. Nur wenige Nachbarn kamen herbei. Die Flammen flogen im ganzen Dorfe herum. Ihr wißt's ja, lieber Albrecht, die Dächer zu Lammsdorf waren beinahe alle nur mit Strohe gedeckt. Sie fiengen daher desto schneller Feuer. Nach kurzer Zeit loderte Alles hellauf, und verwandelte sich in Rauch und Asche. Nur die Kirche allein, welche mit Ziegeln gedeckt war, blieb verschont.

Bauer Albrecht. Gaben sich denn die Leute nicht alle nur ersinnliche Mühe, um das Feuer zu löschen, oder — um wenigstens doch noch einen Theil des Dorfs zu retten?

Der Hr. Pf. Freilich gaben sie sich, nachdem sie von der ersten Bestürzung

wieder ein wenig zu sich selbst gekommen waren, alle nur ersinnliche Mühe. Sie hatten Feuerhacken, Eimer, Sprizzen und was man von dergleichen Instrumenten auf einem Dorfe nur wünschen mag, bald herbei geschaft. Aber ihre Vorältern hatten schon vor mehreren hundert Jahren dafür gesorgt, daß eine entstandene Feuersbrunst nicht mehr gelöscht werden sollte.

Bauer Albrecht. Ihre eigenen Vorältern! — Eure Hochwürden verzeihen mir, wenn ich sage, daß mir dieses — hart zu glauben ist.

Der Hr. Pf. Jene guten Alten hatten die Unvorsichtigkeit begangen: daß sie ihr Dorf an einem Orte anlegten, wo kein Wasser vorhanden war. Die Leute hatten dort nichts, als ein Ppar mittelmäßige, mit Steinen ausgepflasterte Gruben, in welchen sich von Zeit zu Zeit das Wasser des Himmels sammelte, um den Durst der Geschöpfe zu löschen. Könnt Ihr Euch nicht selbst vorstellen, wie bald diese ausgeschöpft seyn mußten?

Bauer Albrecht. Wohl stelle ich mirs vor.

Der Hr. Pf. Und bis zum nächsten Bache hatte man beinahe eine Stunde lang zu gehen.

Bauer Albrecht. Die erbarmungswürdigen Leute! Aber kann man ein ausgebrochenes Feuer mit gar keiner andern Materie, als nur mit Wasser löschen?

Der Hr. Pf. Warum nicht? Auch Mistlache, Mist, Sand, Erde, Schlamm u. d. gl. thun in der Feuersnoth wichtige Dienste.

Bauer Albrecht. Warum nahmen die Lammsdörfer nicht ihre Zuflucht zu diesen überall so leicht aufzutreibenden Dingen?

Der Hr. Pf. Eine sonderbare Frage! Weil sie nichts davon wußten. — Indessen wünsche ich Euch gute Nacht. Geht im Nahmen Gottes nach Hause und nehmt folgende Worte zum öftern Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-773192-p0068-8

denken für Euch und Eure Kinder mit: Aberglauben und Unwissenheit machten die Menschen von jeher unglücklicher, als Krieg und Theurung.

Sechstes Gespräch.

Der Herr Pfarrer Noe. — Der Bauer Albrecht.

Der Herr Pfarrer.

Dem grundgütigen Gott sey tausendfacher Dank, daß doch das schreckliche Feuer wieder gedämpft und verhindert wurde, noch mehrere Häuser anzugreifen.

Bauer Albrecht. Ja wohl, dem barmherzigen Gott sey demüthigster Dank gebracht! Ach, wer hätte uns dieses Unglück gestern voraus sagen sollen?

Hr. Pfarrer. Und wenn es uns auch Jemand voraus gesagt hätte, würden wirs ihm geglaubt haben? Indessen sey dem grundgütigen Gott tausendfacher Dank. Ich will in den nächsten Tagen ein öffentliches Dankgebet anstellen. Alle Einwohner unsers Dorfs und der ganzen Nachbarschaft

sollen dazu feierlich eingeladen werden. Allein ich weis noch gar nicht recht, auf welche Art das Feuer im Hause des alten Thomas entstanden sey.

Bauer Albrecht. Wie ich höre, so hatten heute Abends die jungen Manns- und Frauensleute in der Wohnung des alten Thomas wieder eine von jenen Versammlungen, die unter dem Namen der Spinn- oder Kunkelstube so sehr bekannt sind, angestellt. Man erlaubte sich darinne nicht nur höchst unanständige Scherze, sondern auch viele der nichtswürdigsten Handlungen. Besonders ist man mit dem Feuer auf eine so leichtsinnige Art umgegangen, daß das Haus schlechterdings abbrennen mußte.

Hr. Pfarrer. Abbrennen mußte? — Ich bitte Euch, mein Freund, erzählt mir die Sache ein bischen umständlicher.

Bauer Albrecht. Herzlich gerne. Erstlich brachte der junge Fuchsmann einen ausgehöhlten Kürbis in die Stube, welcher gerade wie ein Todtenkopf

aussah. Um itzt die Mädchen recht zu ängstigen, steckte er einen brennenden Span hinein, und trug diese häßliche Figur so lange in der Stube herum, bis sie ihm ein andrer junger Taugenichts zerschlug. Die glühenden Kohlen des Spans fuhren in das Bettstroh, und wurden erst alsdenn heraus gelesen, als schon dieses zu brennen angefangen hatte.

Hr. Pfarrer. Ein sauberer Spaß!

Bauer Albrecht. Adam Blauer, ein Bursche, der seiner bösen Streiche halber aus seinem Geburtsorte Rosenbach entweichen mußte, und bei dem Vater des jungen Fuchsmann als Knecht dient, steckte einem andern ein starkes Packet Pulvers in die Rocktasche. Das Pulver brannte an, verursachte einen erstickenden Dampf, und zugleich demjenigen, dem es in den Sack gesteckt worden, die grausamsten Schmerzen: weil ihm alles in den linken Schenkel gefahren war.

Hr. Pfarrer. Noch schlimmer.

Bauer Albrecht. Auch der junge Gassenveit, ein Stiefbruder des jungen Fuchsmann, fand sich endlich ein, und zündete der Anna Fröhlichinn den Spinnrocken an. Das Mädchen lief voll Angst mit dem brennenden Rocken zur Stube hinaus. Der Wind, welcher zur offenen Thüre herein blies, streute sogleich die Funken herum, und das Unglück war —

Hr. Pfarrer. Fertig. Ach, unverantwortlicher Leichtsinn!

Bauer Albrecht. Und man war so liederlich, daß man nicht einmal die herumfahrenden Funken austreten mochte. Man scherzte nur über den ganzen Vorfall, aber nach wenigen Stunden stand das Dach des Hauses und die nahe daran liegende Scheuer in vollen Flammen, welche auch nicht eher zu wüthen aufhörten, als bis alles von ihnen verschlungen war. Doch aber danke ich mit den übrigen Einwohnern unsers Dörfleins Erlebach dem barmherzigsten Gott, daß das Unglück nicht weiter um sich grief, sondern nur in diesem

einzigen Hause seinen Anfang und sein Ende hatte.

Hr. Pfarrer. Aber wo war denn der alte Thomas, als in seinem Hause so muthwillige und so ganz unverantwortliche Dinge vorfielen? Er lag doch nicht hinterm Ofen und schlief?

Bauer Albrecht. Er hatte sich ins Bierhaus begeben, wo er trank und spielte, und von dem ganzen Vorgange nicht eher etwas erfuhr, als bis sein Haus schon zur Hälfte niedergebrannt, und alle menschliche Hilfe vergebens war.

Hr. Pfarrer. Der alte Thomas, dem es vermuthlich nicht unbekannt war, was sich für eine Gesellschaft am Abende in seinem Hause einfinden würde, handelte sehr unrecht, daß er nicht daheim blieb, und als Hausvater die genaueste Aufsicht über das Betragen der jungen Leute führte. Ich habe euch nicht nur allein in meinen Predigten und christlichen Lehren, sondern auch bei andern schicklichen Gelegenheiten auf das liebreichste die Folgen von solchen nächtlichen Spinngesellschaften

vorgestellt: allein wenn die Hausväter — Doch Stille! Der alte Thomas ist, leider! für seine Unachtsamkeit gestraft genug. Laßt uns itzt nach Hause gehen. Es wird wohl schon die Mitternacht vorüber seyn.

Bauer Albrecht. Ich werde gehorchen, sobald ich Ihnen, hochwürdiger Herr Pfarrer, noch eine dringende Bitte vorgetragen habe. Werden Sie mir solche erfüllen?

Hr. Pfarrer. Wenn es in meinen schwachen Kräften steht, so zweifelt keinen Augenblick an meiner Bereitwilligkeit dazu.

Bauer Albrecht. Kaum habe ich das Herz, zu reden. Eure Hochwürden haben uns Leuten schon so viele höchst nützliche Lehren und Rathschläge gegeben, daß wir die glücklichsten Menschen auf der Welt seyn könnten, wenn wir sie befolgt hätten. Aber wie oft unterließen wir dieses! Werden Sie doch, hochwürdiger Herr Pfarrer — —

Hr. Pfarrer. Wollt Ihr mir nicht etwa gar sagen, daß ich nicht böse seyn soll? Pfui, lieber Albrecht, eure Besorgniß gereicht weder mir, noch Euch zur Ehre. Und zwar Euch nicht, weil ein gutes Pfarrkind zu seinem Seelsorger vom zärtlichsten Vertrauen ganz durchdrungen seyn muß; mir noch weniger, weil ein guter Pfarrer, wenn er auch eine nützliche Lehre schon neun und neunzigmal vergebens gesagt hätte, doch alle Augenblicke bereitet seyn muß, sie noch das hundertstemal zu sagen. Er muß hoffen, nicht jedes Samenkörnlein, welches er ausstreuete, falle auf Steinfelsen, sondern es finde manchmal eines aus gutem Boden. — Wohlan demnach, was ist euer Verlangen?

Bauer Albrecht. Weil es so gar viele Fälle giebt, durch welche Feuersbrünste angerichtet werden können, so bitte ich Eure Hochwürden, uns Einwohnern des Dörfleins Erlebach bei einer Ihnen angenehmen Gelegenheit die wichtigsten davon anzuzeigen, damit wir uns desto besser zu hüten, und auch unsre Kinder vor Gefahr und Unglück zu warnen wissen.

Hr. Pfarrer. Mir kann ja nichts angenehmers seyn, als eine so löbliche Bitte recht bald zu gewähren. Wißt Ihr was, guter Freund? Sucht von euern Bekannten und Freunden so viele, als möglich zu bereden, daß sie am nächsten Sonntage nach der Vesper zu mir auf die Pfarre kommen mögen. Wir werden uns alsdenn unter meine schöne Linde setzen, und über diesen Gegenstand recht nützliche Unterredungen halten. Ich werde euch mehr sagen, als Ihr verlangt habt.

Bauer Albrecht. Ich danke Eurer Hochwürden für die Mühe, die Sie sich mit uns geben wollen, schon im Voraus. Gewiß, ich werde das Vergnügen haben, am nächsten Sonntage nach der Vesper die wackersten Männer und Jünglinge von Erlebach auf Ihre Pfarre zu bringen. — Nun, so späte, wie heute, habe ich Ihnen noch nie gute Nacht gewünscht.

Hr. Pfarrer. Und ich Euch noch nie so späte gedankt. Schlaft wohl.

Erste Zusammenkunft

des

Herrn Pfarrers Noe

mit seinen lieben Pfarrkindern.

Wirklich kamen am nächsten Sonntag nach der Vesper viele Männer und Jünglinge mit dem Bauersmanne Albrecht Rohrmann in der Pfarre an, worüber sich der liebenswürdige Herr Noe ganz unaussprechlich freute. Er ging auch gleich mit ihnen unter die große, sehr schöne Linde, welche in seinem Hofe stand, und, da eben der erste Tag des Junius war, den angenehmsten Blüthenduft herumstreute. Nachdem sich die Leute auf die umherstehenden Stühl' und Bänke niedergelassen hatten, fing der Herr Pfarrer folgende Rede an:

Lieben Dorfnachbarn!
theuerste Pfarrkinder!

Es macht euerm Gefühle und euerm Verstande wirklich große Ehre, daß Ihr so voll Begierde seyd, die Fälle kennen zu lernen, durch welche Feuersgefahren entstehen können. So handelt Ihr ja wahrhaftig nach dem Sinne unsers göttlichen Heilands, welcher durchaus haben will, daß alle Menschen täglich klüger, besser und somit glückseliger werden sollen. Gebt nur genau Acht: ich werde Euch kurz und verständlich lehren, was man thun müsse, um Feuersgefahren zu vermeiden, sodann, wie man sich bei wirklich ausgebrochenen Feuersbrünsten zu betragen habe; endlich noch, was man nach einem wieder gelöschten Feuer besorgen solle. — Was ist also zur Verhütung der Feuersbrünste vorzukehren?

Vor allem ist hier zu wünschen, daß bei euch allen eine feuerveste und massive Bauart eingeführt würde, weil diese das sicherste und kräftigste Mittel wider Feuersgefahren ist. Wenigstens ists schlechterdings nothwendig, daß Ihr gute Brandmauern

und zum Dache genugsam hinausgehende massive Schornsteine aufführet, und abgesonderte Feuerküchen anleget, oder, da hier guter Leim genugsam vorhanden ist, eure Häuser von Wallerwänden bauet. Hölzerne Schorsteine, besonders wenn sie nicht einmal zum Dache hinaus gehen, dürft Ihr zu Erlebach durchaus nicht dulden.

Eure in den Häusern oder auf den Höfen zum Theil übel angelegten, zum Theil schlecht geheizten Backöfen können noch viele Feuersbrünste verursachen. Backöfen müssen entweder auf der Dorfstrasse, oder vor dem Dorfe gesetzt werden. Noch besser ists, wenn von der Gemeinde ein öffentliches, feuervestes Backhaus erbauet wird. Nichts ist gefährlicher, als in den Hausbacköfen Flachs und Hanf zu dörren, und Obst zu trocknen. Es ist sehr heilsam, wenn auf Kosten der Gemeinde ein besonderer Ofen und ein Haus, worinne der Flachs und Hanf gedörrt, gebrochen und geschwungen werden kann, angelegt werden; niemals aber sollte das Brechen, Schwingen und Hecheln des Flachses Abends oder des Morgens beim Lichte, sondern bei Tage geschehen.

Ihr müßt beim Feuer und Licht alle nur erſinnliche Behutſamkeit anwenden. Nichts iſt gefährlicher, als beim Lichte das Futter aufzugeben, oder im Hauſe, auf dem Boden, und in den Ställen, ohne eine wohl verwahrte blecherne Laterne des Abends oder zur Nachtszeit herum zu laufen. Doch ſollte beim Lichte in der Laterne weder gedroſchen, noch Häckſel geſchnitten werden. — Insbeſondere bitte ich euch, daß Ihr an gefährlichen Orten, als bei dem Einfahren des Getraides, dem Dreſchen, Häckſelſchneiden und Viehfüttern, auf den Heu- und Strohböden, in den Scheuern und Ställen, oder neben ſolchen Gebäuden, bei Betten und leicht feuerfangenden Sachen, ja nicht einmal auf der Straſſe im Dorfe Toback rauchen, wenn gleich eure Pfeifen mit Deckeln verſehen wären. Duldet auch das Schießen bei Hochzeiten, Kindtaufen, bei dem Neujahre und anderen Gelegenheiten nicht mehr.

Legt an den Orten, wo Feuer gehalten wird, kein Stroh, keinen Flachs, Hanf, kein geſchnittenes Futter, Holz oder andere leicht feuerfaſſende Sachen. Ihr müßt die glühende Aſche aus dem Ofen oder vom Feuerheerde nicht in Tonnen ſchütten und

dergestalt wegsetzen, noch weniger auf dem Boden unter das Dach bringen, sondern in der Küche neben dem Ofenloche an der Brandmauer ein tief gemauertes Ofenloch machen und darinne die Asche verwahren. — In oder auf dem geheizten Ofen darf weder Flachs, Hanf, Holz, oder andere feuerfangende Sachen, zum Trocknen gelegt, noch hinter demselben Leinen- oder anderes Zeug aufgehängt werden. Das Holz muß nicht in langen Scheiten, sondern nur 1 1/2 Fuß lang geschnitten, auf einem eisernen Vierpaß schichtweise geleget, und so in den Ofen, tief bis vor die Platte, hinein geschoben werden. Hiedurch wird verhütet, daß keine Lohe aus dem Ofenloche heraus schlägt, und die mehrste Hitze nicht aus dem Ofen geht: auch sind Thüren vom Eisenbleche doppelt nützlich, weil sie nicht nur das Verschleppen der Funken durch Katzen verhüten, sondern auch die Wärme erhalten. Die im Holze arbeitenden Handwerker müssen insbesondere mit Feuer und Licht behutsam umgehen, täglich des Abends die auf ihrer Werkstätte gemachten Späne aus derselben wegbringen, und entweder an unschädliche Oerter, oder, und zwar vornämlich die

Hobelspäne, zur Vermehrung des Düngers, in den Mist werfen.

Ich rathe es euch nicht, Fremde und Reisende, außer in den höchsten Nothfällen, weder allein noch mit Pferden und Wagen, aufzunehmen, sondern verweiset dieselben in das Wirthshaus, als welches zur Aufnahme solcher Personen eingerichtet, der Wirth auch mehr gewöhnt ist, auf selbige Acht zu haben, damit von ihnen kein Schade durch Feuer und Licht angerichtet werde; zugleich können hiedurch die herumstreichenden Bettler und anderes loses Gesindel desto leichter entdeckt werden.

Es ist eine löbliche Gewohnheit, daß eure Schornsteine zu Winterszeit alle 8 Tage, und im Sommer alle 3 Wochen, gefeget, der Ruß um die Ofenlöcher aber täglich abgekehret wird. Auch erfüllt unser Nachtwächter seine Pflicht so gut, daß an ihm nichts auszusetzen ist.

Es ist ein wahres Glück für unser liebes Erlebach, daß es mit hinlänglichen Feuerspritzen, Eimern, Leitern, Hacken und andern Feuerinstrumenten versehen ist,

und derlei Sachen im Falle der Noth nicht erst aus den nächsten Städten erwarten muß. Wie viele Häuser und Scheuern brennen nicht zuweilen ab, ehe solche weit hergeholte Hilfe erscheint!

Ein jeder aber, der ein eigenes Haus besitzt, sollte billig einen tüchtigen ledernen Eimer, eine gute verschlossene Laterne, eine auf dem Dache klug angebrachte Feuerleiter, eine Handspritze, einen kleinen Feuerhacken, und einen Zober oder eine Tonne, so stets mit Wasser angefüllt ist, in Bereitschaft haben, und alle diese Stücke beständig in gutem Stande erhalten. Ein jeder sollte auch seine Feuerinstrumente zeigen. Wegen längerer Dauer könnten die Eimer, Spritzen, Küfen und Hacken mit Theer oder Pech, so man hernach in der Sonne wohl eintrocknen lassen muß, bestrichen nnd mit Oelfarbe angemahlet werden. Weil aber die ledernen Feuereimer so ziemlich theuer sind, so empfehle ich euch die von Stroh oder Wurzeln geflochtenen um so mehr, je bekannter sie bis itzt noch an den meisten Orten sind. Sie werden, nach Art der in Deutschland so sehr gewöhnlichen Bienenkörbe, oder

Näpfe, worinne man den Brodteig verwahrt, von Stroh oder Kiefernwurzelholz geflochten, mit Weiden- oder Böttcherbänden zusammen geheftet, und, damit sie Wasser halten, inwendig verpichtet. Doch darf hiezu nicht bloß gemeines Pech genommen werden; sondern man thut unter 3 Pfund 1/2 Pfd. ausgeschmolzenen Talg, und auch wohl etwas feines Ziegelmehl; dieses wird in Geschirre gethan und siedend gemacht, in die Eimer gegossen, wohl umgeschwänkt, daß das Pech überall hinkomme, alsdann das übrige wieder ausgegossen, damit das Pech nicht zu dick in dem Eimer bleibe; denn je dicker dasselbe darinne ist, desto leichter springet es ab, besonders wenn nicht Talg genug darunter genommen wurde.

Nicht alle Dörfer haben das Glück, eine eigene große Feuerspritze, wie unser Erlebach, zu besitzen. Jenen Dörfern, die nicht im Stande sind, eigene Feuerspritzen anzuschaffen, ist der Rath zu geben, daß mehrere, die zunächst bei einander liegen, sich eine zusammen kaufen sollen. Bei der Anschaffung derselben muß ein Sachverständiger Mann um Rath gebeten werden, denn andere Feuerspritzen braucht man in Städ-

ten, und andere in Dörfern, welche keine so große Häuser haben. Wo eine Spritze ist, muß auch ein Spritzenhaus seyn. Zu diesem müssen wenigstens zween Schlüssel gemacht werden, wovon der eine dem Richter oder Schulzen, und der andere dem besonders anzuordnenden Spritzenmeister, zuzustellen ist. Gleichwie aber einem Kriegsmanne seine Waffen wenig helfen, wenn er sich nicht im Gebrauche derselben fleißig geübt hat, so wird auch jenen Bauern die Spritze nicht viel nützen, welche sich von erfahrnen Männern nicht unterrichten lassen, wie sie mit derselben umgehen müssen.

Die Dorfbrunnen und Teiche müssen in Frühjahrs- und Herbstszeiten sorgfältigst gereiniget werden, damit es weder für Menschen und Vieh, noch bei entstehendem Brande zum Löschen am Wasser mangeln möge. Gut ists, daß es uns in Erlebach nicht am Wasser fehlt, sonst müßten gleich mehrere Brunnen, und, weil sich in unserm Dorf dazu Gelegenheit findet, auch noch ein Teich angelegt werden. Bei allen Dörfern sollten die vorhandenen Quellen ausgeräumet, und das Quellwasser vermittelst kleiner Gräben in die Straßenteiche

geleitet werden, um diese beständig voll Wassers zu erhalten.

Auch ermahne ich euch, lieben Freunde, bestens, daß Ihr euern Kindern und Dienstbothen, welche auf dem Felde oder nahe an einem Walde das Vieh hüten, einschärfet, ja keine Feuer aufzuschüren, um sich daran zu wärmen, oder dabei zu kochen. Füttert sie lieber zu Hause tüchtig ab, und gebt ihnen gute, warme Kleider mit. Nichts ist auch gefährlicher, als das in unserm Lande so sehr gewöhnliche Abbrennen der Stoppeln. Wie viele Feuersbrünste sind schon dadurch verursacht worden. Aber laßt uns itzt von den Anstalten reden, die zur Löschung eines wirklich ausgebrochenen Feuers selbst vonnöthen sind.

Der größte Vortheil im Löschen, lieben Freunde, kömmt auf eine schleunige Hilfsleistung an, ehe das Feuer zu sehr überhand genommen hat. Hiezu ist auf dem Lande kein dienlicheres Mittel, als daß sich gewisse Dorfschaften, welche, zunächst aneinander gelegen sind,

mit einander zu dem löblichen Zwecke vereinigen, sich, wenn in einem ihrer Dörfer eine Feuersbrunst entstehen sollte, auf das schleunigste zu Hilfe zu eilen. Und dieses müßte, wenn einmal die Vereinigung mehrerer Dörfer geschehen wäre, bei Vermeidung einer schweren Strafe schlechterdings geschehen. Außer diesen vereinigten Dörfern müssen jedoch auch sowohl die nahe gelegenen Städte, als auch alle von dem Orte des Brandes nicht über anderthalb Meilen entfernten Oerter und Dorfschaften mit der nöthigsten Feuergeräthschaft sogleich herbei kommen.

Zur schleunigen Hilfsleistung gehört ferner, daß ein jeder Dorfnachbar schon zum voraus zu einer gewissen Arbeit benennet werde, damit er bei entstehendem Lärm sofort an dem Orte seiner Bestimmung sich einfinden könne, und nicht erst auf eine Anweisung warten dürfe, als wodurch viel Zeit verlohren geht; zu geschweigen, daß diejenigen, welche die Anstalten machen sollen, alsdann gemeiniglich in Verwirrung gesetzet, und ihrer nicht mächtig sind. Daher sollten in jedem Dorfe so viele Männer,

als andere Dörfer mit ihm in Feuerlöschungssachen vereiniget sind, ernannt werden, auf daß sie bei entstehender Feuersbrunst sofort auf das nächste Dorf, welches einem jeden von ihnen schon angewiesen seyn muß, laufen, daselbst Lärm machen, und das Stürmen veranstalten. Wenn einer oder der andere von diesen Männern sich eben auf dem Felde befände, indessen in seinem Wohnorte die Feuersbrunst entsteht, so müßte er, sobald er dieselbe wahrnimmt, nach dem ihm angewiesenen Dorfe laufen, und daselbst Lärm machen, ohne vorher nach seinem Dorfe, wo das Feuer entstanden ist, eilen zu dürfen. Gleichergestalt müssen in jedem Dorfe zween sichere Nachbarn im voraus bestellet und verpflichtet werden, deren einer für das Ausräumen der Fahrniß und Geräthschaften, der andere aber für deren sichere Verwahrung auf einem bequemen Platze Sorge tragen muß. Sollte von diesen beiden Nachbarn einer, oder beide, bei entstehender Feuersbrunst, für die Rettung ihrer eigenen Fahrniß Sorge tragen müssen, auch wohl gar ihr eigenes Haus abbrennen könne: so treffe man die Anstalt, daß ihre Stellen sogleich von andern rechtschaffenen Männern versehen werden.

Bei einer jeden großen Feuerspritze muß ein eigener verständiger Spritzenmeister bestellet und verpflichtet werden, dabei aber schuldig seyn, bei entstehendem Lärm sich sofort bei der Spritze einzufinden, und mit derselben dahin, wo es die Noth erfordert, zu eilen. Von den Hüttnern, u. d. gl. müssen jährlich, so viel als nöthig sind, zur Arbeit bei der großen Spritze im voraus bestellt und angewiesen werden. Zween Anspänner, Bauershofbesitzer, u. d. gl. müssen dabei die nöthigen Anspannsdienste verrichten; bei jedem Sturmfasse müssen zwei Personen mit Eimern zum Schöpfen bestellet, einige auch überdem zur Fortschaffung der Feuerleitern und Hacken angewiesen werden.

Gewöhnlich ist der Richter oder Schulze des Dorfs derjenige, dem die Obrigkeit im Falle einer Feuersbrunst die Aufsicht bei dem Retten und Löschen anvertraut wissen will, besonders wenn sie nicht selbst gegenwärtig ist. Der Richter benennt daher den Ort, wohin die Mobilien in Sicherheit gebracht werden können. Ein jeder Nachbar muß sein Amt, und was der Richter ihm

anbefiehlt, auf das genaueste zu erfüllen suchen.

Kömmt ein Feuer zur Nachtzeit aus, so muß der Nachtwächter sogleich Lärm machen, und dieserhalb mit dem Horn ein besonderes Zeichen geben. Er hat aber mit Ansagung des Feuers nicht so lange zu warten, bis er die Flamme aus dem Hause schlagen sieht; sondern, wenn er aus einem Gebäude bei der Nacht einen ungewöhnlichen Rauch aufgehen sieht, muß er die Einwohner des Hauses so fort ermuntern, und selbst nach der Ursache des Rauches sehen, und, wenn dieser durch einen angegangenen Brand entstanden ist, Lärm machen. Außerdem ist ein Jeder, der eine Feuersgefahr bei Tag oder Nacht in seinem oder in einem fremden Hause wahrnimmt, verbunden, es ohne Anstand kund zu machen. — Sobald also der Hausvater oder die Hausleute in dem Hause oder in andern Gebäuden ein Feuer, woraus Gefahr zu befürchten ist, wahrnehmen, müssen dieselben ohne den geringsten Verzug Lärm machen oder Feuer rufen; widrigenfalls sie sich in ihrem Unglücke zugleich auch strafbar machen würden; zu dem Ende muß ein jeder

Hausvater in diesen Fällen sofort Thür und Thor öfnen, damit die zur Hilfe herbei eilenden Nachbarn sogleich zum Feuer kommen, und solches, wo möglich, löschen können. Verspürt Jemand einen brandigen Geruch, woher zu muthmaßen ist, daß ein Feuer in seines Nachbarn Hause glimmen, und Gefahr zu besorgen seyn dürfte: so mag er sich in des Nachbars Haus begeben, und daselbst, jedoch mit aller Bescheidenheit, Nachfrage halten; und wenn er einen Feuerschaden verspürt, muß er solches den Augenblick bekannt machen. Wer weiß es nicht, daß in solchen Fällen die Sturmglocke gezogen werden muß?

Sobald ein auskommendes Feuer bekannt geworden ist, muß ein jeder, welcher zum Feuerlöschen bestellt ist, mit den Feuergeräthschaften, so geschwinde als möglich, herbei eilen. Und nun muß die strengste Ordnung herrschen, sonst ist alles verdorben. Die Leute mit den Feuereimern müssen, so viel es sich thun läßt, in die Reihe gestellt werden, um sich die vollen und leeren Eimer einander zuzulangen. Was an Heu, Stroh, Flachs, Hanf und andern leicht feuerfangenden Sachen gerettet werden kann, muß

zuerst, und vor allem andern, fort und auf-
ser dem Dorfe auf die Aecker und Wiesen
gebracht werden. Die Dächer der nahe lie-
genden Häuser müssen mit nassen Säcken und
Tüchern bedecket, und diese beständig begos-
sen werden. Zu dem Einreissen der Häuser
und Gebäude müssen jedesmal die vorhande-
nen Maurer, Müller, Schmiede
und Zimmerleute genommen, auch muß
dahin gesehen werden, daß das einzureißen-
de Gebäude in sich selbst hineingestürzt, nicht
aber aus einander gerissen werde, als wo-
durch die Flammen nur vermehret und
Flugfeuer verursachet wird.

Wenn das Feuer auf einem benach-
barten Dorfe entsteht, muß gleichfalls Lärm
gemacht und gestürmt werden. Die Richter
(Schulzen oder Schöppen) der andern ver-
einigten Dörfer aber müssen mit der zum
Retten bestimmten Mannschaft sogleich da-
hin abgehen, und sich bei ihrer Ankunft bei
dem Richter des Orts, wo das Feuer aus-
gekommen ist, melden, und desselben Anord-
nung sich schlechterdings unterwerfen, dabei
aber auf die mitgebrachte Mannschaft gut
Acht haben, selbige zur Arbeit antreiben,
und dafür sorgen, daß ein jeder das Sei-

nige redlich verrichte; widrigenfalls es von dem Richter jenes Orts, wo die Mannschaft her ist, gefodert werden muß. Es muß aber nur die Hälfte von den Anspännern und Unterthanen eines jeden vereinigten Dorfes zur Hilfe eines andern abgeführt werden, die andern, welchen keine gewisse Verrichtungen angewiesen sind, müssen zu Hause bleiben, damit nicht, wenn jedermann zum Brandplatze eilet, ein Unglück zu Hause entstehe, welches wegen Mangel der Leute nicht gelöscht werden kann. Ich habe es einmal selbst gesehen, daß Leute, welche auf einer gewissen Brandstätte zum Löschen dem Befehle ihres Herrn gemäß angelangt waren, sogleich allerley Eß- und Trinkwaaren verlangten und — droheten, daß sie nicht eher die Hand zum Löschen anlegen wollten, als bis sie das Geforderte erhalten hätten. Welche Grausamkeit!

Es kömmt beim Löschen eines großen Feuers viel darauf an, daß man Acht habe, wohin der Wind bläßt, und daß man die Spritzen ihm nicht entgegen, sondern ihm nachrichte, auch das Wasser nicht hoch

in die Flamme, sondern tief an den Ort seines Aufsteigens, an die Wurzel, bringe. Habt ihr beim Löschen schon viel Rauch und Dampf eingeschluckt, so biegt oder legt euch mit dem Kopfe auf die Erde hin, öfnet den Mund, und der Dampf wird sich heraus ziehen. Eben so sollt ihr, wenn die Flammen auf euch beim Löschen schon heftiger eindringen, euch mit starken Portionen Wassers öfters begießen. Diese beiden letztern Regeln habe ich von einem Manne erhalten, der in einem der größten Brände sich dadurch beschützt und viel Gutes gestiftet hat. — —

Aber, lieben Pfarrkinder, die heranrückende Nacht ermahnet mich, euch zu entlassen. Es soll auch sogleich geschehen. Nur will ich euch noch sagen, daß ihr beim wirklichen Ausbruche solcher Feuersbrünste nicht gleich eure fünf Sinne, die so unentbehrliche Gegenwart des Geistes, verlieren sollt. Männer, Jünglinge, — ihr müsset darauf gefaßt seyn; Hiezu ist sehr dienlich, wenn ihr schon im voraus oft daran denkt, und mit euern Kindern und Hausgenossen von dem sprecht, was jedermann im Hause zu thun haben

würde, wenn etwa in der Nähe oder gar bei euch selbst ein Feuer entstehen sollte. Berathschlaget euch mit ihnen, wie und wohin ihr eure Sachen am leichtesten und sichersten retten könntet. Sorget auch vorzüglich, daß jedes Kind, jeder Dienstbothe im Hause einen freien Ausgang aus dem Schlafzimmer habe. Stellet eure beßte Sachen so, daß sie leicht fortgebracht werden können. Schaffet euch nicht zu große und zu schwere Hausrathsstücke an, und machet an alle Schränke und Kästen Handhaben und Griffe von Stricken. Bevestiget an schwere Kästen unten kleine Räder oder breite Leisten, die gleich den Schlittenkufen gebogen sind, damit ihr sie leicht fortziehen könnt. — Habt ihr kleine Kinder oder sehr alte Leute, oder gar krank liegende Personen, die für sich selbst nicht sorgen können, so schaffet sie zuerst an einen sichern Ort. Wie bald würde der Rauch (wenn eure Häuser Feuer fangen sollten) ein hilfloses Kind, oder eine kranke, schwache Person ersticken? — So weit! Geht itzt nach Hause, lieben Leute, und denkt über alles, was ich euch vorgetragen habe, mit euern Kindern

und guten Freunden fleißig nach. Am nächsten Sonntage, lieben Pfarrkinder, muß ich mit der kleinern Jugend die von der höchsten Obrigkeit vorgeschriebene Prüfung über die heiligen Religionslehren anstellen und daher kann ich mit euch nicht wieder über den nämlichen Gegenstand sprechen. Aber nach vierzehn Tagen, wenn es Gott gefällt, sehen wir uns hier nach der Vesperzeit wieder. *)

---

*) Man hat in dieser ersten Zusammenkunft des Herrn Pfarrers Noe mit seinen Pfarrkindern deswegen von den Vorsichtsmitteln gegen den Ausbruch der Feuersbrünste weniger gesagt, weil schon in den sechs Gesprächen, die der Herr Pfarrer mit dem braven Albrecht hielt, sehr viel davon geredet worden ist. Der Gedanke, daß sich mehrere nahe beisammen liegende Dörfer zur schleunigsten Feuerlöschung vereinigen mögen, ist nebst andern aus einem frem-

den Werke genommen. Jedoch! Ich habe ja schon in der Vorrede hierauf gezielt; und für den Bauersmann fremde Werke citiren wollen; was hilft dieses? —

Zwote Zusammenkunft

des

Herrn Pfarrers Noe

mit seinen geliebten Pfarrkindern.

Es wurde bald genug in der ganzen Gegend bekannt, daß der kluge und sehr gute Herr Pfarrer Noe mit seinen Pfarrkindern eine so wichtige Unterredung gehalten habe. Jedermann, der Kopf und Herz am rechten Flecke hatte, lobte sein Unternehmen gar sehr. Die andern benachbarten Seelenhirten machten es sogleich nach, und die Schullehrer, welche auf das fleißigste zugehört hatten, wieder-

holten das Vorgetragene in ihren Schulen. Ja, viele von ihnen giengen in ihrem Eifer so weit, daß sie davon einen kurzen Auszug machten, und ihn an die Schulthüren hefteten. Die Kinder schrieben es wieder sauber und deutlich ab, brachten es nach Hause zu ihren guten Aeltern und baten diese, daß sie das Abgeschriebene gleichfalls an ihren Stuben- oder Kammerthüren bevestigen möchten. Hierdurch wurden zween Zwecke auf einmal erreicht. Denn die Kinder wurden nicht nur im Schönschreiben geübt, sondern auch die nothwendigsten Kenntnisse in Feuerlöschungssachen wurden bei dem Volke in den schnellsten Umlauf gebracht. Wer immer in die Stube hinein, oder aus derselben heraus trat, hielt ein bischen an der Thüre inne, durchlas die schöne, nützliche Schrift, und behielt etwas davon im Gedächtnisse. Sogar die Fremden, welche in die Wirthshäuser oder in die Stuben der andern Dorfsnachbarn kamen, durchsahen diese Tabellen, lobten und schrieben sie öfters in der schönen Absicht ab, um sie bei ihren Landsleuten wieder bekannt zu machen. Und so wur-

be das Gute, das der Herr Pfarrer Noe angefangen hatte, gar geschwinde in einer ziemlich großen Gegend ausgebreitet. Dadurch wuchs auch die Hochachtung und Liebe der Menschen gegen ihn erstaunlich an. Besonders war dieses der Fall bei seinen Pfarrkindern. Wir wollen, sprachen diese, lieber zehnmal das Leben, als nur einmal unsern Herrn Pfarrer verlieren. — den Mann, der uns die schönsten Lehren für Leib und Seele giebt! Sie konnten vor Begierde, noch mehr über das Verhalten in Feuersgefahren belehrt zu werden, kaum den bestimmten Zeitpunkt erwarten. Endlich erschien dieser; und jedermann, der nur konnte, eilte nach der Vesperandacht unter die Linde des Herrn Pfarrers hin. — Wie pochten die Herzen! Wie blickten die Augen voll Sehnsucht dahin, wo der geliebte Seelenhirt herkommen sollte! Nun kam er, und der freudigste Zuruf der redlichsten Menschen empfieng ihn. Wie glücklich pries sich der geistliche Herr, daß er so gute Pfarrkinder hatte! „Aber, so

hub er mit der größten Freundlichkeit zu reden an, — aber was sehe ich? Es ist ja die ganze Gemeinde auf meiner Pfarre beisammen. Mein Vergnügen über eure liebenswürdige Wißbegierde hat den größten Grad erreicht. Allein so gern' ich euch alle, Männer und Kinder, Greise und Jünglinge, vor mir versammelt sehe, so dringend muß ich euch dennoch bitten, daß sich eine hübsche Parthei von hier sogleich wegbegeben wolle." — Nach diesen Worten sahen die guten Leute einander sehr ernsthaft und fast traurig an; denn sie wußten noch nicht, wo die Rede des Herrn Pfarrers hinaus ziele. Er lächelte aber und fuhr also fort: Denket doch ja nicht, lieben Leute, daß ich etwa gegen einige unter euch einen Verdruß im Herzen habe, da ich verlange, daß sich eine hübsche Parthei von euch itzt gleich absondern solle! Nein! selbst die Liebe und die treueste Sorgfalt für euer dauerhaftes Glück giebt mir dieses Verlangen ein. Denn es ist nicht gut, lieben Leute, daß ihr itzt beinahe alle eure Wohnungen verlassen, und nur wenige schwache und kranke Personen zurücke ge-

lassen habt. Wie? Wenn unterdessen, da der wahre Kern aller Dorfbewohner hier versammelt ist, böse Diebe die Gelegenheit benützen wollten? Wenn indessen, da wir hier von dem Verhalten in Feuersgefahren reden, in einem oder dem andern Hause wirklich Feuer ausbräche? Wer würde es gleich gewahr werden? Wer würd' es schnell genug bekannt machen oder löschen? — Ihr werdet hieraus ersehen, daß wir unmöglich Alle hier zwei bis drei Stunden bleiben dürfen. Es müssen etliche rüstige Männer von uns abtreten und im Dorfe als Wächter so lange herum gehen, bis die andern von hier entlassen sind. —

Dieses leuchtete den Leuten so gut ein, daß sich sogleich fünf starke Männer anboten, für ihre Mitnachbarn indessen zu wachen; nur baten sie sichs vom Herrn Pfarrer als eine besondere Gewogenheit aus, daß er ihnen an einem andern Tage wiederholen wolle, was er itzt der Gemeinde vorzutragen gesinnet sey. Wie gerne versprachs ihnen der vortreffli-

che Mann! Sie giengen also ganz getröstet ins Dorf hinab, und der Herr Pfarrer sagte weiter:

Hat endlich der Brand, allem Anscheine nach, aufgehört, so können doch unsre Sorgen noch nicht aufhören: denn es haben sich oft noch am vierzehnten Tage, — manchmal auch späterhin, — nach dem ersten Ausbruche, neue Feuerflammen aus dem Schutthaufen erhoben. Ja, in einer nicht gar weit von hier entlegenen Stadt fand man im Mauerwerke der abgebrannten Kirchenthürme noch in der neunten Woche nach der Feuersbrunst, — wer sollte es gedacht haben? — glühende Kohlen. Warnung genug, von der heilsamen Vorschrift nicht abzuweichen, welche hierüber die K. K. Feuerlöschordnung giebt. „Nach gelöschtem Feuer, sagt diese, haben Löscher und Geräthe noch so lange auf der Brandstätte zu bleiben, als es diejenigen, welche die Löschanstalten leiten, zuträglich finden werden. Es

darf sich also Niemand ohne Erlaubniß der Obrigkeit hinweg begeben."

„Wenn der Brand aufgehört hat, ist genaue Obsicht zu tragen, daß nicht durch irgend eine im Schutte verborgene Glut neuerdings Feuer entstehe. Daher die Brandstätte bis zur gänzlichen Auskühlung noch beständig mit Wasser begossen werden muß. Die Vorsicht fordert sogar, eigene Wächter auf dem Platze zu lassen, welche auf das etwa neu auflodernde Feuer zu sehen haben."

S. K. K. Feuerlöschord, v. J. 1788. §. §. 64. 65. ꝛc.

Nicht genug ists, daß Wächter nur auf dem Brandplatze bestens Acht geben; es müssen auch, besonders zur Nachtzeit, brave Männer öfters durch alle Gassen

und Winkel des Dorfs gehen und nachspüren, ob nirgendwo eine neue Gefahr glimme. Man hat aber, lieben Leute, nicht allein zu verhindern, daß neue Feuersgefahren auskommen, sondern auch auf die Diebe muß man ein Auge richten. Daher sollen alle verdächtige Leute, besonders gegen Nacht hin, ganz zuverlässig aus dem Dorfe geschafft werden.

Ein ganz unverzeihlicher Fehler würde es seyn, wenn man in einer solchen Lage nicht noch mehrere Tage hindurch volle Kuffen Wassers und volle Eimer auf der Brandstätte halten wollte. Vor den Häusern und auf den Böden sollte es niemals, es mag eine Feuersgefahr vorhanden seyn oder nicht, an ziemlich großen, ganz gefüllten Wassergefässen fehlen.

Alsdenn erst, wenn ganz vernünftiger Weise kein neuer Ausbruch mehr zu besorgen ist, bringt man die Löschwerkzeuge an ihren bestimmten Ort, damit sie, wie ein Heiligthum, aufge-

hoben werden. Ehe aber das letztere geschieht, müßt ihr wohl nachsehen, ob daran nichts verdorben worden. Alles Schadhafte muß ohne den geringsten Zeitverlust auf der Stelle ausgebessert werden. — Vor allen sollt ihr den benachbarten Dörfern, wenn sie so gütig waren, euch in der Noth ihre Löschwerkzeuge zu leihen, solche wieder mit dem größten Danke zustellen. Auch sollt ihr nicht versäumen, den Leuten, welche aus fremden Dörfern oder Städten zu eurer Rettung herbeigeeilt waren, eure Dankbegierde durch eine euern Kräften angemessene Belohnung zu bezeugen. Sie werden von euch eben nicht viel verlangen, sondern sich schon sehr darüber freuen, daß sie euern guten Willen wahrnehmen.

Da in einer Feuersnoth die öffentlichen und Privatbrunnen unaufhörlich herhalten müssen, so läßt sichs leicht erachten, daß an ihnen etwas verdorben werden kann. Dieses muß sogleich verbessert werden.

Es geschieht vielfältig, daß beim Ausräumen die Geräthschaften mehrerer Nachbarn untereinander gemengt werden. Machet nun alles ordentlich auseinander. Findet ihr etwas, das nicht euer ist, so fraget sogleich nach seinem rechtmäßigen Besitzer, und stellt es ihm redlich zu, ehe sich die Obrigkeit der Sache annehmen, und euch, zur Schande euers guten Nahmens, durch Strafen dazu zwingen muß.

Haben sich Leute beim Löschen durch ihre Geschicklichkeit und ihren Fleiß besonders hervorgethan, so verdienen sie eine Belohnung. Wenigstens sollten ihre Nahmen dem gnädigsten Landesherrn und dem ganzen Vaterlande auf eine rühmliche Weise bekannt gemacht werden. Leute aber, die sich aus einer unbedeutenden Ursache der Pflicht des Löschens entzogen, verdienen Strafe.

Jene, die während des Brandes etwas von den Mobilien der Einwohner

oder von den öffentlichen Löschwerkzeugen gestohlen haben, müssen sogleich der Obrigkeit zur Bestrafung übergeben werden.

Eine der wichtigsten Sachen nach einem gelöschten Brande ist diese, daß man sich nach der Art, wie das Feuer entstanden sey, eifrigst erkundige, ob es nämlich von ohngefähr oder durch Verwahrlosung ausgebrochen? Ob es nicht vom losen Gesindel angelegt worden sey? Haben sich Leute einer Verwahrlosung, oder etwa gar einer Anlegung verdächtig gemacht, so müssen sie ohne Verzug in genaue Verwahrung gebracht werden. Ueber die ganze Geschichte des Feuerunglücks muß ein möglichst richtiger Aufsatz entworfen und der hohen Obrigkeit baldigst eingereicht werden.

Sind einigen Nachbarn die Häuser abgebrannt, so seyd barmherzig gegen die Verunglückten, gebt ihnen eine Unterkunft, helft ihnen, nach euern Kräften, zur neuen Aufbauung. Gewiß, Gott wirds euch und euern Kindern zehnfach

vergelten, und die getrösteten Nachbarn werden euch wieder beistehen, wenn ihr oder eure Kinder und Freunde in eine ähnliche Noth kommen solltet. Brave Leute aber müssen ihre Barmherzigkeit nicht nur auf jene, welche Haus und Hof verlohren haben, einschränken. Ach Himmel! jene Armen, die sonst nichts als ihr Geräthe oder Handwerkszeug hatten, und eines oder das andere durch die wüthenden Flammen einbüßten, sind gewöhnlich noch weit bedauernswürdiger. Sie haben ihr Eins und Alles verlohren: indessen sich der abgebrannte, aber noch Feld und — öfters auch Kapitalien besitzende Bauer bald wieder erholen kann.

Hat es in einem fremden Dorfe gebrannt, so erforderts die Menschenliebe, daß ihr auch den Unglücklichen des fremden Dorfs nach euern Kräften mit Mehl, Brod, Bier, Leinenzeug, Stroh, Holz u. d. gl. helft. — Ich darf nicht vergessen, daß ihr sowohl währendem Brande, als auch nach demselben fleißig un-

tersuchen müßt, ob Niemand im Rauche erstickt sey; oder am Leibe etwas gebrochen habe; oder unterm Schutte begraben liege. Der Wundarzt muß, wenn sich solche verunglückte Personen finden lassen, schleunig herbei geruffen werden. Auch solchen Menschen, die schon im Rauche ganz erstickt scheinen, kann noch geholfen werden. — —

Hier unterbrach Jemand von den anwesenden Erlebachern den Herrn Pfarrer; und bat ihn um Unterricht, wie man den Leuten, die im Dampfe erstickt wären, noch helfen könne. Der liebevolle Seelenhirt ertheilte augenblicklich die Antwort: Man bringt

a) eilends den Erstickten an die freie, reine Luft.

b) Man entkleidet ihn geschwinde, macht vor allen Dingen die Strümpfbänder, Gürtel, Schnürleibchen, Halsbinden, und alles, was vest anliegt und drückt, los; legt ihn,

wenn es im Freien nur nicht bis zum Erstarren kalt ist, auf den Erdboden hin, mit dem Kopfe etwas höher, und begießt ihn Eimerweis mit kaltem Wasser. Auch bläßt man ihm Luft ein.

c) Unterdessen läuft einer zum Arzte, und ein anderer macht eine Bank zurecht, worauf man den Erstickten setzen, und ihn daran binden kann.

d) Sitzt er darauf vest, so fährt man fort, ihm ein Glas eiskalten Wassers um das andere aus einiger Entfernung in das Gesicht und in die Herzgrube zu spritzen. Man legt ihm auch in kaltes Wasser getauchte Tücher oder Stücke Eises unter die Achsel und auf die Brust. Sollten aber alle diese Mittel noch nicht wirken, so setzt man die Füsse des Erstickten bis an die Kniee in ein laulichtes Fußbad, zu welchem nach und nach mehr warmes Wasser zugegossen wird. Der Wundarzt schlägt ihm eine Ader am Halse; man hält ihm Essig und starken Brandwein unter die

Nase, auch Hirschhornspiritus u. d. gl. Man bläßt ihm aufs neue Luft in die Lunge, und wenn er Zeichen des Lebens von sich giebt, spritzt man ihm wieder frisches Wasser ins Gesicht, und fährt damit so lange fort, bis er sich mehr erholt; man kleidet ihn dann wärmer an, führt ihn ein wenig herum, daß er in Bewegung kömmt, und giebt ihm viel Wasser, mit Essig und ein wenig Salpeter vermischt, zu trinken, und läßt ihn hernach einnehmen, was der Doktor verordnet. Auch kann man Tabacksklystiere in gar hartnäckigen Fällen zu Hilfe nehmen.

Noch etwas, meine Lieben! Bei Feuersbrünsten geht es, besonders wenn die Leute unordentlich durcheinander stürmen, sehr selten ohne Quetschungen und — wohl auch tiefen Wunden ab. Für letztere müßt ihr eilends den Wundarzt holen: aber für Quetschungen, wenn sie nicht gar zu arg sind, kann ich euch ein Mittel geben:

Versetzet Weinessig mit der Hälfte oder mit zwei Drittel lauen Wassers,

womit man die Beule wäscht, und sie mit Tüchern belegt, welche in Essig getaucht seyn müssen. Kerbel und Petersilie halb gequetscht, sind sehr gut und besser als Essig, wenn die Haut aufgerissen ist. Man muß kein Pflaster auflegen; auch muß man niemals die mit Blute angefüllten Beulen aufschneiden; solches ist oftmals sehr schädlich.

Weil ich mich doch einmal in die Wundarzneikunst gemischt habe, so will ich euch auch ein Mittel wider Brandschäden angeben.

Man legt bei einem Brandschaden, wenn er ganz leicht und ohne Blase ist, Umschläge vom frischen Wasser auf, bis der Schmerz aufhört. Es kann aber schwerlich gut seyn, wenn man, wie mehrere Leute zu thun pflegen, den gebrannten Theil an das Feuer hält, in der Meinung, daß die Hitze den Schmerz ausziehen solle. — Fahren vom Verbrennen Blasen auf, so müssen diese aufgestochen, und eine

Salbe von Leinöl und gelbem Wachse übergelegt werden, oder man nimmt zween Löffel voll frischen, guten Baumöls und etwas vom Weissen eines Eies und schlägts wohl zusammen, bis es zu einer Salbe wird.

Fängt Jemand, dessen Haus abgebrannt war, wieder an, ein neues zu bauen, so baue ers, woferne es ihm möglich ist, ganz von Steinen auf und decke es mit Ziegeln. Muß er aber, aus Mangel der Ziegel, doch mit Strohe decken, so gebe ich ihm hier ein Mittel an die Hand, sein Strohdach feuerveſt zu machen.

Dazu ist der gewöhnliche Leim geschickt, womit man die Leimwände setzt, wenn man ihn vor dem Gebrauche an einem trockenen und gegen den Regen gesicherten Orte aufbewahrt, trocken erhält und etlichemal durcheinander arbeitet. Ausserdem läßt man in einem großen Kessel voll heißen Wassers einige Pfunde Alaun, oder — nicht gar 4 Mäßl Küchensalzes in sechs Handeimern Wassers zergehen; dieses ist für 3 Fuder genug; das Fuder auf 2 Pferde gerechnet. Der Alaun aber hat vor dem Küchensalze die geringere Anziehung der Nässe, und die Feuerveſtigkeit

voraus, und ist daher nachdrücklicher anzurathen. Man gießt die eine oder andere Salzauflösung nach und nach unter den trockenen Leim, den man gut durcheinander treten und zu einem dicken Breie machen läßt.

Hat nun der Strohdecker das Dach mit Stroh völlig gedeckt, so trägt man den zubereiteten Leim, von Stelle zu Stelle, aufs Stroh und streicht ihn mit einem Streichbrette so vest in das Stroh ein, daß das Stroh wieder zum Vorscheine kommen muß. Vermittelst des Alauns oder Salzwassers wird der Leim an der Luft endlich so hart, daß ihn der Regen nicht abzuwaschen vermag, und indem sich das Salz durch das ganze Strohdach zieht, so widersteht das Stroh selbst nebst dem Leim dem Feuer dergestalt, daß dieses keine Flamme mehr fangen kann. Der ganze Innhalt der Kosten besteht für einen Landmann, welcher seine Anspann und den Leim bei der Hand hat, noch nicht in zween Thalern, wenn man nämlich das Kochsalz zu einem Dache, das etwa 18 Ellen hoch und 9 Ellen breit ist, allein rechnet. Ein dergleichen feuervestes Dach dauert wenigstens dreimal länger als ein ge-

wöhnliches Strohdach, und ist auch im Winter wärmer, da der Wind und die Vögel das Stroh nicht verzerren. Dabei ist ein solches Strohdach weit trockener und vester, ohne an die Umdeckung und die Ersparung des Strohs zu denken."

Ich könnte hier meine Unterdung schliessen, und euch, lieben Pfarrkinder, in des Herrn Nahmen entlassen, wenn mir nicht daran gelegen wäre, aus vielen Herzen ein gewisses sehr menschenfeindliches und unchristliches Vorurtheil zu tilgen. Wenn gewisse Leute hören, daß ihren Nachbarn oder auch ganz fremden Menschen ein Unglück begegnet sey, so rufen sie gleich aus: o! was muß doch dieser und jener für eine Sünde begangen haben, daß ihn Gott so hart gezüchtiget hat? Allein ich warne euch mit den Worten des heil. Paulus: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt. 1. Kor. 4. — Nein, der Unglückliche ist nicht immer böse. Mancher liegt in schweren Krankheiten darnieder und ist frömmer, als viele Gesunde sind. Manchem fleißigen und gottseligen Landmanne wird das Getraid vom Hagel in den Erdboden hineingeschlagen, indessen das Korn eines benachbarten Bösewichts stehen

blieb. Manchem rechtschaffenen Manne brennt das Haus bis auf den Grund ab und die Gebäude des daran stossenden Schurken kommen unverletzt davon. Aber einst rückt der Tag des Gerichts an, wo Gott einem jeden nach seinen Werken Lohn oder Strafe geben wird.

Endlich sollen jene, die von einem Feuer oder andern Unglücke getroffen worden, den Muth und das Vertrauen auf Gott nicht sinken lassen. Fahrt nur in euerm Fleiße und in euerm frommen Wandel standhaft fort. Bedenkt nur: Wer seinen Gott nicht verläßt, den verläßt Gott wieder nicht. Wenn die Noth am grösten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten. Laßt euch, lieben Pfarrkinder, noch die ganz hierher passende Geschichte des braven Bauersmannes Philipps erzählen! Dieser, obschon er weit fleißiger, sparsamer und frömmer war, als alle seine Nachbarn, hatte doch viele Jahre hindurch nichts als Schaden und Elend, Krankheit und Noth. Und doch murrte er nie gegen Gott, sondern er sagte immer: Was Gott thut, das ist wohl gethan. Gott wird am Ende noch Alles herrlich ausführen. Aber, ach! was geschah? Im

UNIV.- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT HALLE

nämlichen Dorfe, wo unser Philipp wohnte, wurde von dem Ortsvorsteher die Aufsicht über das herrnlose und herumstreichende Gesindel so schlecht geführt, daß alle nichtswürdigen, lumpichten und diebischen Leute, die aus andern Städten und Dörfern hinaus gejagt wurden, geraden Wegs ihre Zuflucht in dieses unglückliche Ort nahmen, und sich so lange darinne verweilten, als es ihnen beliebte. Einst kamen beim Anbruche der Nacht mehrere lüderliche Manns- und Weibsleute, die so eben aus dem nächstgelegenen Städtlein auf eine schimpfliche Weise vertrieben waren, in das Wohnort unsers Philipps, und machten sich ohne alle Anfrage in seiner Scheuer, welche noch den Erndteseegen in sich hatte, ihr Nachtlager zurechte. Die Männer schmauchten auf den unausgedroschenen Korngarben ihren Toback und die Weibsleute kochten etliche Hühner, die sie auf dem Wege hieher gestohlen hatten. Was jeder vernünftige Mensch sogleich befürchten wird, geschah hier wirklich. Die Scheuer unsers lieben Philipps gerieth in Brand, das lose Gesindel lief davon und ließ ein vielleicht dreyähriges Kind zurück, das bis auf den Kopf zu Pulver verbrannte. Weil in dem nämlichen Dorfe kein Nachtwächter aufgestellt und auch sonst Niemand

wachsam war, so wurde nicht nur die Scheuer, sondern auch der Viehstall Philipps in die Asche gelegt, und — Gott weiß, ob nicht dem ganzen Dorfe das nämliche Schicksal widerfahren wäre, wenn nicht endlich die liebe Morgensonne die Leute mit Gewalt vom Schlafe aufgeruffen hätte. Als Philipp sein großes Unglück gewahr wurde, strömten seine Thränen in Wahrheit recht häufig; doch bald kam er wieder zu sich und rief fast, wie der alte berühmte Dulder Job: Gott hats gegeben, Gott genommen. Sein Nahme sey gebenedeyt! Gott kann noch Alles beßer machen. Und wahrhaftig, Gott machte es auch bald besser. Denn der gnädigste Fürst des Landes, worinne Philipps Wohnort lag, erfuhr nicht nur die sträfliche Art, durch welche Scheuer und Stall angezündet wurden, sondern auch die schlechte Aufsicht, welche der Ortsvorsteher dort in Rücksicht der innern Sicherheit hielt. Und da man jenem wahren Landesvater gesagt hatte, daß der abgebrannte Bauersmann überaus gottesfürchtig, arbeitsam und ordnungsliebend sey, so fiel er gleich auf den Gedanken, ihm so viel Geld zu schenken, daß er Scheuer und Stall von

neuem aufbauen, frisches Rindvieh anschaffen, noch mehrere Stücke recht guten Feldes zu seiner Wirthschaft ankaufen, — kurz, sich vom Grunde aus erholen konnte; hierauf machte ihn der gnädigste Landesfürst zum Ortsvorsteher (Schulzen, Richter) selbst, und den vorigen, der sein Amt so schlecht so unwürdig versehen hatte, setzte er ab. Hier also, lieben Pfarrkinder, war der Zeitpunkt eingetreten, wo Gott den lange geprüften und bewährt befundenen Philipp glücklich machen wollte, doch ihn nicht allein, sondern zugleich sein ganzes Wohnort, das ihn nach dem göttlichen Plane eben itzt zum Vorsteher haben sollte.

Philipp fiel von dieser Zeit an in kein großes Unglück mehr, sondern starb vergnügt, geliebt, geehrt, und an Tugenden sowohl als an zeitlichen Gütern sehr reich im höchsten Alter. Ein Glück, das ich euch allen aus dem innersten Herzen wünsche. — Begebt euch nun in eure Wohnungen. Denkt über alles, was ich an diesem Abende vorgetragen habe, öfters nach; redet öfters davon mit euern Weibern, Kindern, Freunden, Knechten und Mägden. Und nun, gute Nacht! — — —

Die Leute dankten ihrem geliebten Herrn Pfarrer Noe für seine guten Lehren herzlich, und giengen ruhig, ernstvoll und nachdenkend nach Hause. Man hörte seit dieser Zeit weder in ihrem Dörflein Erlebach, noch in der dortigen Gegend von einem Feuerunglücke.

AB: 35894

VD 18

ULB Halle 3
004 158 61X

Feuerkatechismus

für das

gute Landvolk;

oder

kurze Anweisung

in Gesprächen, Reden und Beispielen,

um dadurch

die Landleute zum behutsamern Gebrauche des Feuers und Lichts anzuleiten, wie auch ihnen beizubringen, was sie in und nach einem Feuerunglücke zu beobachten haben.

Von

Johann Peter Hofmann,

Hauptschuldirektor zu Kolin in Böhmen.

Prag und Leipzig,

bei Caspar Widtmann, 1793.